Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckkonto: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kč 16.–
vierteljährlich . . . „ 48.–
halbjährig . . . . „ 96.–
ganzjährig . . . . „ 192.–

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang. Freitag, 20. Dezember 1929 Nr. 297.

Notstandsaktion für Arbeitslose

1·5 Millionen aus Mitteln des Fürsorgeministeriums.

Prag, 19. Dezember. Wie wir erfahren, hat der Ministerrat in Berücksichtigung der wachsenden Arbeitslosigkeit und des großen Elends unter den Arbeitslosen über Antrag des Fürsorgeministers Genossen Dr. Czech beschlossen, zum Zweck der Gewährung von besonderen Notstandsaushilfen einen Beitrag von 1.5 Millionen aus laufenden Mitteln zu bewilligen.

Mit der Durchführung dieser Hilfsaktion wurde das Ministerium für soziale Fürsorge betraut.

Knappe Mehrheit der Labourregierung in der Kohlenfrage.

London, 19. Dezember. Der konservative Antrag auf Verwerfung der Kohlenbergwerksvorlage der Regierung wurde in zweiter Lesung mit 281 gegen 273 Stimmen, d. i. mit einer Mehrheit von nur acht Stimmen abgelehnt. Die Vorlage erfuhr damit die zweite Lesung.

Regierungserklärung im Senat angenommen.

Prag, 19. Dezember. Der Senat beendete heute nachmittags die Debatte über die Regierungserklärung. Außer zwei Kommunisten sprach nur noch der tschechische Nationalsozialist Dr. Klouda. Er lehnt den Vorwurf einer mangelnden Vereinbarung über das Regierungsprogramm ab. Die deutsche Sozialdemokratie stelle sich durch ihren Eintritt in die Regierung auf den Boden dieses Staates; sie habe für dieses Bekenntnis zum Staat nichts gefordert und nichts versprochen erhalten, melde sich freilich zur Arbeit als den anderen Parteien ebenbürtig. Die Regierung biete die Garantie, daß sie ihr Programm werde erfüllen können. Er verlangt u. a. die endliche Aufnahme normaler politischer und wirtschaftlicher Beziehungen mit Sowjetrußland; innerpolitisch werde die Partei vorwiegend Forderungen sozialen Charakters verteidigen. Abschließend sprach er die Hoffnung aus, daß die Regierung stark und von Dauer und unabhängig von jeder Nebenregierung sein werde.

Bei der Abstimmung, der nahezu sämtliche Minister mit Udržal an der Spitze beiwohnten, gab es fast überhaupt keine Opposition, da die deutschen und slowakischen Klerikalen nicht anwesend waren. Dagegen stimmten lediglich einige Kommunisten und deutsche Nationalsozialisten.

Weitere Ausschußwahlen ergeben für unsere Partei folgendes Resultat: Wehrausschuß Jokl, Kulturausschuß Polach, verkehrstechnischer Ausschuß Löw.

In der morgigen Sitzung (9 Uhr früh) werden die beiden terminierten Steuervorlagen in dringlicher Behandlung erledigt werden.

Minister Schumy ohne Hahnenschwanz.

Wien, 18. Dezember. Der Ausschuß der Ortsgruppe Klagenfurt des Kärntner Heimatschutzverbandes hat in seiner heutigen Sitzung einstimmig den Ausschluß des der Ortsgruppe als Mitglied angehörigen Ministers Vinzenz Schumy beschlossen. Als Grund dieser Maßnahme wird angegeben, Minister Schumy habe offene und versteckte Angriffe gegen die Heimatschutzbewegung unternommen. Insbesondere sei in der letzten Zeit im Kärntner Oberland durch die „Querreiberei des Landbunds" eine Situation geschaffen worden, so heißt es in der Begründung weiter, der den Unwillen weiter Kreise erregt habe.

Freispruch im Kieler Prozeß.

Kiel, 19. Dezember. An dem großen vor dem erweiterten Schöffengericht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Prozeß wegen der versuchten Munitionsausfuhr vom Jahre 1928 wurde heute mittags nach 12 Uhr am 9. Verhandlungstage folgendes Urteil verkündet. Alle Angeklagten werden freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens gehen zu Lasten der Staatskasse. Vor Bekanntgabe der Urteilsbegründung wurde die Oeffentlichkeit und die Presse wieder ausgeschlossen.

Schacht diktiert.

Reichsregierung muß sich wegen des drohenden Ultimos fügen.

Berlin, 19. Dezember. (Eigenbericht.) Im Laufe des heutigen Tages hatte sich überraschend eine neue schwere Krise im Kabinett ergeben. Das Reichsfinanzministerium stand seit einigen Tagen in aussichtsreichen Verhandlungen mit einem amerikanischen Bankhaus wegen Gewährung eines Ueberbrückungskredites in der Höhe von 80 Millionen Dollar. Nun wurde aber von Frankreich gegen den Abschluß dieser Anleihe protestiert, weil man dort befürchtet, daß durch sie der Markt für die Reparationen zu sehr belastet würde.

Die Reichsregierung sah sich daher gezwungen, mit dem Reichsbankpräsidenten über die Aufnahme einer inneren Anleihe zu verhandeln, durch die der ungedeckte Ultimobedarf von 330 Millionen abgedeckt werden soll. Schacht stellte seine Mitwirkung in Aussicht, forderte aber vorher ein Gesetz, das die Aufbringung von 450 Millionen im Wege neuer Steuern und Etatseinschränkungen vorsieht. Dadurch soll die schwebende Schuld des Reiches abgedeckt werden.

Da Schacht erklärte, er werde dafür bei der Unterbringung der Anleihe die ganze Autorität der Reichsbank und seiner eigenen Person dafür einsetzen, daß der Regierung auch tatsächlich am Jahresschluß die Mittel zur Deckung ihrer Verbindlichkeiten zur Verfügung stünden, erklärte sich die Regierung schließlich mit dieser Forderung einverstanden.

Vorher hatte die Regierung darüber beraten, ob sie nicht lieber ihren Rücktritt erklären als sich den Forderungen Schachts beugen solle. Das hätte an der Sachlage aber nichts geändert, da die Regierung die Geschäfte doch hätte weiterführen müssen und nicht um das Ultimodefizit herumgekommen wäre. Daher wurde schließlich der Beschluß gefaßt, jetzt keine Prestigefragen aufzurollen und sofort einen Gesetzentwurf einzubringen, der die Aufbringung der 450 Millionen durch neue Steuern und Einsparungen vorsieht.

Die Regierungsparteien haben der Haltung des Kabinetts zugestimmt. Die Sozialdemokratie konnte das um so eher tun, als durch die Ereignisse ihre Haltung voll gerechtfertigt erscheint, daß vor Regelung des Haushaltes und der Kassenlage des Reiches keine Finanzreform und keine Steuersenkung möglich sei.

Einvernehmen im Gruben-Lohnkonflikt.

Neuer Kollektivvertrag bringt Verbesserungen.

Prag, 19. Dezember. Im Ministerium für öffentliche Arbeiten fanden heute, Donnerstag, den 19. Dezember, unter dem Vorsitze des Ministerialrates Dr. Kurz die Schlußverhandlungen über den neuen Kollektivvertrag für das Brüx-Teplitz-Komotauer Revier statt. Die Beratung schloß mit einem vollen Einvernehmen der Parteien. Der neue Kollektivvertrag wird längstens bis Ende 1929 unterzeichnet, vorausgesetzt, daß er die formale Zustimmung des Vereines für Bergbauinteressen Nordwestböhmens und die Zustimmung der Konferenz der Bergarbeiterorganisationen, die beim Abschluß des Vertrages beteiligt waren, findet.

Der Vertrag bringt den Bergarbeitern des Brüx-Teplitz-Komotauer Braunkohlenreviers gegenüber dem bisherigen Stande eine Reihe von Verbesserungen, und zwar sowohl in stilistischer Hinsicht als auch bezüglich der Löhne und Gehalte.

Verschlechterung des österreichischen Preßgesetzes.

Scharfe Kritik der Sozialdemokratie.

Wien, 19. Dezember. (Eigenbericht.) Heute wurde im Nationalrat das Gesetz beraten, das einige wichtige Bestimmungen über das Preßgesetz abändert. Das Gesetz hat in der Oeffentlichkeit lebhafte Kritik gefunden und es sind namentlich drei Bestimmungen, die auch von der bürgerlichen Presse bekämpft werden. Vor allem wird die Judikatur über die Preßdelikte den Geschworenengerichten entzogen und die Ehrenbeleidigung den Schöffengerichten überwiesen. Nur für politische Delikte sollen die Geschworenengerichte bleiben. Es sollen aber die Religionsdelikte nicht unter die politischen Delikte fallen. Dann wird eine Kritik der Korruption, namentlich der Banken, durch diese Bestimmung unterbunden, die unwahre Behauptungen, welche geeignet sind, den Kredit zu schädigen, mit besonders hohen Strafen und sogar mit Bußen belegt. Drittens sind Bestimmungen aufgenommen, die unter das deutsche Gesetz über Schmutz und Schund fallen. Wer eine Schrift oder eine Abbildung verbreitet, die geeignet ist, das Geschlechtsgefühl der Jugend zu übereizen, soll besonders hart bestraft werden.

Die Sozialdemokraten haben zu allen diesen Bestimmungen Abänderungsanträge gestellt, so haben sie zum Beispiel zu den letzten Bestimmungen verlangt, daß davon Werke der Kunst und Literatur ausgenommen sein sollen. Der Ausschuß hat die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt. Heute haben die Sozialdemokraten neuerlich den Kampf gegen das Gesetz geführt. Schließlich hat die „Arbeiterzeitung" durch Genossen Austerlitz eingehend das Gesetz kritisiert. Er schloß mit den Worten: „Es ist ein unsauberes und unreines Geschäft, ein Geschäft der Unmoral." Auch Genosse Leuthner hat sich namentlich mit den Bestimmungen über den Schutz der Jugend beschäftigt. Er erklärte, daß das Gesetz ohne Zweifel kulturell und sittlich gefährlich für unser geistiges und künstlerisches Leben sei. Die Mehrheit hat aber trotzdem das Gesetz im wesentlichen unverändert zum Beschluß erhoben. Die sozialdemokratischen Anträge wurden in namentlicher Abstimmung mit 81 gegen 69 Stimmen abgelehnt.

Vertagung des Hannussen-Prozesses.

Unter Protest des Angeklagten.

Leitmeritz, 19. Dezember. Zu Beginn der heutigen Verhandlung teilte der Vorsitzende den Beschluß des Gerichtes mit, den Prozeß auf sechs Wochen zu vertagen, damit das vom Staatsanwalt und von der Verteidigung vorgelegte Material gesichtet und geprüft werden könne. Außerdem seien über Antrag des Staatsanwaltes und der Verteidigung mehrere neue Zeugen aus dem Inland und auch aus dem Ausland geladen worden. Auf die Erklärung des Verteidigers, daß Hannussen bereit sei, sich im Gerichtssaal von Sachverständigen prüfen zu lassen, erwiderte der Vorsitzende, daß ein solcher Versuch der nächsten Verhandlung vorbehalten bleiben könne.

In großer Erregung erhob sich Hannussen und gab seiner Erbitterung darüber Ausdruck, daß durch die lange Hinziehung des Prozesses, die nun schon zwei Jahre umfaßt, seine Nerven vollkommen heruntergekommen seien und daß er diese seelische Marter nicht länger ertragen könne. Der Prozeß habe ihm viel Feindschaft und Schaden eingetragen, und er müsse daher gegen die Vertagung protestieren.

Der Verteidiger erklärte sich bereit, seine Anträge zurückzuziehen, falls dies der Staatsanwalt auch tue; dieser aber beharrte auf seinen Anträgen und blieb auch dabei, als der Vorsitzende erklärte, bei einer etwaigen Einigung zwischen Staatsanwalt und Verteidiger könne der Vertagungsbeschluß rückgängig gemacht werden. Unter nochmaligem Protest Hannussens gegen diesen Gerichtsbeschluß wurde sodann die Verhandlung, zu der sich gerade heute ein ungemein starkes Auditorium eingefunden hatte, vertagt.

Das Ende einer Legende.

Während sogar die Deutschnationalen, abgesehen von einigen obskuren provinziellen Schriftleiterblättchen, sich bemühen, gegenüber dem Regierungseintritt der deutschen Sozialdemokraten, in nationaler Hinsicht eine gewisse Objektivität und Zurückhaltung zu bewahren, führen ausgerechnet die Christlichsozialen wahre Indianertänze auf. In der Regierung waren sie die reinen Armitschkerln, sie haben nicht das geringste zur Herbeiführung eines größeren Maßes nationaler Gerechtigkeit gegenüber den nationalen Minderheiten erreicht, sie gaben sich auch weniger Mühe, das bestehende Maß zu verbessern, als zu verschlechtern; doch seitdem ihnen der Stuhl — kein Ministerstuhl! — vor die Türe gestellt wurde, ist ihr Gedächtnis, zum Glück nicht auch das der deutschen Bevölkerung, über ihre eigene jüngste Vergangenheit wie ausgelöscht und sie gefallen sich in der Rolle von Uebernationalen, von Mahnern und Drängern — alles lediglich zu dem Zwecke, um Wind zu machen, der die Segel ihres wracken Parteischiffchens blähen machen soll. Es war daher, bewußt oder unbewußt, eine hämische Ironie, mit der der deutschnationale Abgeordnete Dr. Schollich die Christlichsozialen in der Debatte über die Regierungserklärung traktierte, wenn er sagte, die deutschen Sozialdemokraten dürften nicht vergessen, daß jetzt eine bisherige deutsche Regierungspartei in der Opposition steht und „das von den Sozialdemokraten verlangt, was sie selbst durchzuführen versäumt habe". Diese Erinnerung ist zwecklos, denn weder die deutschen Sozialdemokraten, noch die übrige deutsche Bevölkerung wird diese die Christlichsozialen dem Fluche der Lächerlichkeit aussetzende Tatsache vergessen.

Die Legende, welche die betrübten Lohgerber zu verbreiten suchen, geht dahin, daß ihre Nichtanwesenheit in der Regierung für das deutsche Volk einen Verlust bedeute und daß sich seine Aussichten auf Erfüllung seiner national-kulturellen Wünsche durch die Regierungsteilnahme der deutschen Sozialdemokratie verringert haben. Allerdings, als die gemischtnationale Bürgerregierung antrat, verabreichte Herr Svehla den deutschen Regierungsparteien das schön emballagierte Bonbon von den „Gleichen unter Gleichen", die Herren Mayr-Harting und Spina zogen Troubadouren gleich allsonntäglich durch die Lande, verkündend, daß die Epoche der nationalen Verständigung angebrochen sei, Ungeduldigen wurde zugewispert, es seien bereits „geheime" Zugeständnisse gemacht worden und einigemale ermunterte Herr Dr. Hodža die Regierungsdeutschen mit dem sogar terminierten Versprechen der Schulautonomie. Die geheimen Konzessionen erwiesen sich als Holler, das Wort von den „Gleichen unter Gleichen" wurde ein Spottwort, die Troubadourfahrten der beiden deutschen Minister verloren den Reiz und Herr Hodža hielt die Termine nicht ein. Das waren die „Sicherungen", auf welche die Deutschbürgerlichen ihre aktivistische Politik begründet hatten, das war das Ende, das sie schließlich fanden. Ist es genau so beim Regierungseintritt der deutschen Sozialdemokraten und noch schlimmer, wie die Christlichsozialen behaupten?

Im Abgeordnetenhause hat im Verlaufe der begonnenen Aussprache über die Erklärung der Regierung der Abgeordnete Hampl als Sprecher der tschechischen Sozialdemokraten in seiner großangelegten Rede den Standpunkt angegeben, von dem aus der Eintritt der deutschen Sozialdemokraten in die Regierung betrachtet werden muß. Genosse Hampl begrüßte den Fakt, daß das erstemal ein Vertreter des deutschen arbeitenden Volkes auf der Regierungsbank sitze, was er und seine Partei im staatlichen wie wirtschaftlichen Interesse gelegen erachte, er betonte, seine Partei sei gerade in der Treue zur Tschechoslowakischen Republik der Auffassung, daß auch jene Wünsche, welche die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie auf kulturpolitischem Gebiete haben, realisierbar sind und daß ihre Erfüllung dem Fortschritt des Staates und der Stabilisierung

der staatlichen Einrichtungen dienen werden. Wir erklären auch, so sagte er wörtlich, in voller Offenheit, daß wir alle diese Forderungen, die sich mit den Interessen des Staates decken und die als gerecht bezeichnet werden müssen, unterstützen wollen. Man wird zugeben, daß diesen Worten, feierlich im Namen der zweitgrößten tschechischen Partei verkündet, von vorneherein eine ganz andere Bedeutung zukommt, als den schmalzigen, zu nichts verpflichtenden und niemals eingehaltenen Phrasen, welche die tschechischbürgerlichen Koalitionsgenossen der Mayr-Harting und Spina diesen seinerzeit mit auf den Weg gaben. Mehr als dreieinhalb Jahre dauerte das Dienstverhältnis der deutschbürgerlichen Aktivisten (aktiv waren sie nur im Sinne bürgerlicher Klassen- und Machtpolitik), doch wo hat jemals der an der Spitze stehende Führer einer der mit ihnen koalierten tschechischen Parteien sich hinter ihre kulturpolitischen Forderungen gestellt? Wo und wann hätte eine der tschechischen Bürgerblockparteien die Rolle der Deutschbürgerlichen in der Regierungsmehrheit anders denn als die von Dienern, Handlangern und Stiefelputzern aufgefaßt?

Unsere Partei ist in die Regierungsmehrheit nicht aus Begeisterung für Koalitionspolitik eingetreten, sie mußte vielmehr viele in dieser Richtung gelegene ernste Bedenken zurückstellen, um sich zu diesem Schritte entschließen zu können. Sie tat dies vorerst zu dem Zwecke, die Wiederkehr einer rein bürgerlichen Regierung, welche die arbeitende Bevölkerung fast vier Jahre lang als furchtbare Geisel zu spüren bekommen hat, zu verhindern, aber auch aus internationaler, proletarischer Solidarität mit der tschechischen sozialistischen Arbeiterklasse und um das sozialistische Element in der Regierungsmehrheit nicht zu schwächen, die bestehenden erfreulich guten Beziehungen zwischen der tschechischen und deutschen Arbeiterschaft nicht zu zerstören. Dabei vergaß unsere Partei aber durchaus nicht, daß sie neben der Vertretung der sozialen und wirtschaftlichen Interessen der gesamten Arbeiterschaft als die stärkste unter den deutschen Parteien eine Mission gegenüber der ganzen deutschen Bevölkerung aufgetragen bekommen hat, die Mission auf Geltendmachung ihrer berechtigten national-kulturellen Ansprüche. Wenn die deutschbürgerlichen Aktivisten im entscheidenden Augenblick und alle Jahre nachher sich nicht daran erinnerten, daß es neben den von ihnen vertretenen Besitzschichten auch ein unter den nationalen Unrechtsverhältnissen leidendes deutsches Volk gibt, wir haben jedenfalls in keinem Augenblick außeracht gelassen, daß die Rücksichtnahme auf die national-kulturelle Lage der Gesamtheit der Deutschen im Staate ebenso im Aufgabenkreise unserer Partei liegt, wie unser Kampf für die Klassenforderungen der proletarischen Schichten.

Als Mayr-Harting und Spina den Bürgerblock schmieden halfen, hätten sie es leicht gehabt, „Sicherungen" zu fordern und Bedingungen zu stellen, denn erst ihr Beitritt ermöglichte die Bildung der internationalen Bürgerkoalition. Sie waren für alle in der Koalition stehenden tschechischen Parteien die Gebenden und es war ihnen daher die Möglichkeit gegeben, auch zu fordern und Garantien zu verlangen. Sie unterließen dies damals, verzichteten auf Geltendmachung der Ansprüche der deutschen Bevölkerung auch später und sie wären jetzt wieder, um die Bildung einer dem arbeitenden Volke feindlichen Regierung zu sichern, bereit gewesen, auf alle Bedingungen zu verzichten. Dies wie ein Fatum hinzunehmen, hätte bedeutet, schlecht die Interessen der arbeitenden Menschen zu wahren. Die tschechischbürgerlichen Parteien waren sich bewußt, worum es ging, darum wehrten sie sich eine Reihe von Wochen lang gegen die deutschen Sozialdemokraten als Regierungspartner und die tschechischen Sozialdemokraten mußten erst in mutiger Solidarität den Weg freilegen. Die bürgerliche Mehrheit der neuen Koalition erblickt in uns nicht einen Gewinn, denn an den Staat denken sie nur dann, wenn es ihren Interessen entspricht, darum lagen die Verhältnisse wesentlich anders, als beim Regierungseintritt der Deutschbürgerlichen. Dennoch sind die Voraussetzungen für die deutschen Sozialdemokraten andere, bessere, wie die ehrliche, tapfere Rede des Genossen Hampl zeigt, als die Voraussetzungen, unter denen die Deutschbürgerlichen ihr Experiment wagten, das, wie vorauszusehen war, als Farce endete. Es gibt nur eine lebendige, wirkende Kraft, die das Hauptproblem des Staates, die nationale Frage, zu lösen vermag. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere tschechischen Genossen die Bedeutung dieses Problems erkannt haben und obwohl uns noch kein gemeinsames Programm darüber eint, so sind wir doch so weit, daß wir auch auf diesem Gebiete ein Stück Weges zusammen marschieren können. Die Worte Hampls machen einer Legende ein Ende, die genug bösartig war, die aber auch den Vorzug hatte, kurze Beine zu besitzen.

Sozialdemokratie und Koalitionsregierung.

Rede des Genossen Dr. Heller im Senat.

Wir tragen nachfolgend im Auszug die bemerkenswerte Rede nach, die Genosse Dr. Heller am Mittwoch im Senat zur Regierungserklärung gehalten hat:

In erster Linie habe ich festzustellen, daß die Erklärung, welche über einstimmigen Beschluß unseres gemeinsamen Klubs heute im Abgeordnetenhause abgegeben wird, auch unsere Erklärung ist und daß wir hinter dieser Erklärung vom ersten bis zum letzten Wort stehen.

Wir sind eine Partei, die seit dem Bestand des Parlaments immer in Opposition stand. Wir haben unseren Standpunkt geändert und diese Tatsache erfordert hier eine Erklärung.

In erster Linie war für uns maßgebend das Resultat der Wahlen vom 27. Oktober. Durch sie wurde festgestellt, daß hinter den drei sozialistischen Parteien drei Viertel der Arbeiterschaft dieses Landes stehen. Nahezu jeder dritte deutsche Wähler hat sozialistisch gewählt, wir sind die bei weitem stärkste Partei innerhalb des deutschen Volkes geworden. Anderseits haben die Wahlen eine vollständige Niederlage der kommunistischen Partei ergeben, die von der stärksten zur schwächsten sozialistischen Partei in diesem Staate geworden ist.

Die Ereignisse der letzten vier Jahre haben auch insoferne eine vollständige Aenderung der politischen Konstellation ergeben, als sie die Differenzen, die früher zwischen uns und unseren tschechischen Genossen bestanden, beseitigt haben. Wie haben die bürgerlichen Parteien nach dem Kongreß in Smichow gehöhnt und gelacht, weil sie meinten, das seien Reden, denen keine Taten folgen werden. Sie wurden Lügen gestraft durch die Entwicklung der letzten Jahre, die gezeigt hat, daß

vollständige Angleichung in ideeller Hinsicht wie in allen Fragen der praktischen Politik zwischen uns und den tschechischen Genossen eingetreten ist.

Dazu kommen Umstände und Verhältnisse, welche außerhalb dieses Landes liegen, das Emporsteigen der sozialistischen, der Niedergang der kommunistischen Parteien in allen Ländern, der Kampf gegen den Fascismus, der auch uns die Verpflichtung auferlegt, an ihm teilzunehmen.

Dazu kommen als Letztes die Erfahrungen, die wir in den letzten vier Jahren mit dem Bürgerblock gemacht haben.

Das Wahlergebnis hat uns die Verpflichtung auferlegt, in Zukunft zu verhindern, daß gegen die Arbeiter dieses Landes regiert werde, und dafür zu sorgen, daß nicht gegen, sondern für und im Interesse der Arbeiter dieses Landes regiert werde.

Diese Gründe haben uns dazu geführt, den Versuch zu machen, von anderer Position aus für die Interessen der Arbeiterschaft, der deutschen sozial schwachen Schichten der Bevölkerung insbesondere zu wirken.

Wir haben den festen Entschluß gefaßt, daß wir innerhalb dieser Regierung wirken wollen

im Sinne der politischen Demokratie, im Sinne des sozialen Fortschrittes, im Sinne der nationalen Befriedung dieses Landes.

Das sind die Grundpfeiler, auf denen jeder Staat beruht und die auch dieser Staat, in dem wir leben, den wir als unseren Staat anerkennen, einhalten muß, um gedeihlich wirksam sein zu können. (Beifall.)

Herr Koll. Hilgenreiner hat gestern hier von „unglücklichen Gesichtern" gesprochen. Offenbar hat er dabei in der Hauptsache selbst in den Spiegel geschaut! (Heiterkeit.) Ich gebe Ihnen offen zu, daß wir nicht mit jener überströmenden Begeisterung in die Regierung eintreten, wie es die Herren vor einigen Jahren getan haben, aber wir hoffen auch, daß dann auch die große Enttäuschung ausbleiben wird, von der heute die Herren beseelen sind. Koll. Hilgenreiner hätte hier nicht das bekannte Wort von den „Gleichen unter Gleichen" erwähnen sollen. Kein Wort ist im Empfinden der deutschen Bevölkerung so diskredidiert! Wir aber legen Gewicht nicht auf Erklärungen, sondern darauf, daß die Taten der neuen Regierung dem entsprechen, was wir wollen.

In der Regierungserklärung können wir vor allem den außenpolitischen Teil mit Genugtuung begrüßen. Zum ersten Male ist darin kein Unterschied gemacht zwischen den Staaten der Kleinen und Großen Entente und unseren deutschen Nachbarstaaten. Wir begrüßen es auch, wenn der Außenminister auch das Verhältnis zu jenen Staaten geändert zu wissen wünscht, mit denen bisher freundschaftliche Beziehungen nicht möglich waren, zu Ungarn und Rußland. Allerdings muß ich in diesem Zusammenhang fragen, ob die Forderung nach Kündigung des Handelsvertrages mit Rußland, die gestern der Führer der tschechischen Agrarier hier aufgestellt hat, geeignet ist, die Außenpolitik zu stützen. Ich glaube, daß dies nicht der Fall ist. In der Frage der Reparationen werden wir die Regierung unterstützen; auch wir sind der Ansicht, daß die geforderten Beträge zu hoch sind.

Ueber die Abrüstung hätten wir ein etwas kräftigeres Wort gewünscht,

ebenso daß mit der Herabsetzung der Dienstzeit auch die Reduzierung der Heeresausgaben überhaupt Hand in Hand gehe. Wir betrachten die Herabsetzung der Dienstzeit nur als eine Etappe, der eine weitere Herabsetzung folgen muß.

Unter unseren Forderungen steht in erster Linie die nach politischer Demokratie,

gegen die namentlich in den letzten vier Jahren schwer gesündigt wurde. Ich begrüße es, daß der erste Schritt der neuen Mehrheit die Abschaffung der Osmička war und daß in diesem Staate eben die Regierung regieren wird. Auch hinsichtlich der Behandlung der Opposition, der ernst in diesem Saale verhandeln will, muß auch ernst genommen werden.

Nicht weniger entschieden werden wir auf außerparlamentarischem Boden die Forderung nach Demokratie vertreten.

Wir fordern Einlösung des in der Verfassung gegebenen Versprechens, daß ein neues Gesetz über die Versammlungs- und Vereinsfreiheit geschaffen werde und verlangen wirkliche Preßfreiheit.

Wir verurteilen es, daß Menschen wegen bloßer Wortdelikte zu Monaten und Jahren Kerker verurteilt werden, aber wir stellen fest, daß diejenige kein Recht zur Beschwerde haben, die dort, wo sie die Macht haben, Wortdelikte mit der Todesstrafe belegen. (Widerspruch bei den Kommunisten.)

Die Erfordernisse der Demokratie müssen auch dadurch erfolgt werden, daß die unseligen Gesetze über die Finanzverwaltung der Selbstverwaltungskörper und über die Organisation der politischen Verwaltung im Sinne der wahren und wirklichen Selbstverwaltung umgeändert werden. Die beiden Gesetze waren eine der schwersten Sünden der vergangenen Regierung. Es wird unsere Aufgabe sein, so rasch als möglich dafür zu sorgen, daß die Schäden, welche diese Gesetze der Bevölkerung zugefügt haben, wieder gutgemacht werden.

Wir anerkennen vollständig, daß es eine Krise der Landwirtschaft gibt und daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, ihr zu begegnen oder ihre Folgen zu mildern. Wir glauben aber nicht, daß die gestrigen Forderungen des Herrn Kollegen Donat dazu geeignet sind.

Die Agrarier setzen alles auf die Karte der Zollerhöhungen, aber gerade die Erfahrungen der letzten Jahre haben bewiesen, daß

Zollerhöhungen kein geeignetes Mittel

sind, die Krise der Landwirtschaft zu verhindern. Die Landwirtschaftskrise besteht nicht nur bei uns, sondern gleichermaßen auch im benachbarten Deutschen Reich, wo die Zölle auf Lebensmittel sehr hoch sind! Herr Kollege Donat hat außerdem verschwiegen, daß die deutsche Regierung gleitende Zölle einführen will, dieselben gleitenden Zölle, die sie im Jahre 1926 abgeschafft haben!

Sieht der Herr Kollege Donat nicht auch die herankommende Krise in der Textilindustrie und in anderen Industrien?

Man muß befürchten, daß die Krise in der Industrie sich weiter ausbreitet und die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter wächst, da auch diese Krise weltpolitischen Charakter hat. Die

Das Verbrechen.

Kriminalnovelle von Andone Rosart. 11

„Gott wird richten . . . Wir sind die Lebenden und wissen nichts von Gott; uns umhüllt die Finsternis des Geheimnisses . . . Sage mir aber, ob ich das Recht hatte, ihn zu töten oder nicht?" fragte er dumpf und ließ seine Blicke umherirren, als wenn er sich beobachtet glaubte. — „Nach dem niederschmetternden Eindruck der ersten Entdeckung habe ich ruhig denken können und den Dolch zücken. Ich habe nicht dich ermordet, sondern den, der aus der Liebe ein Verbrechen gemacht . . . Sprich nicht dagegen, Geliebte der Mittwoche und Freitage!

Ich habe lange über den Racheakt nachgedacht. Jeden Tag arbeitete ich ein Stück weiter an meinem Meisterwerk . . . Ich erwog jede Einzelheit, schuf Widersprüche und sorgte für Alibis, um die Nachforschungen zu erschweren, stritt mit mir um die Wahl der günstigen Momente; ich spannte — mit einem Wort — die Netze. Jeden Tag vervollkommnete ich den Plan des vorangegangenen. Erkennst du jetzt das Meisterwerk. Ihr ahntet beide nicht die Arbeit im Dunkel meines Hirns . . ."

Der Donner grollte in der Ferne, und der Sturm, der ausgesetzt hatte, schlug wieder gegen die Scheiben, und dann versuchte er, da sein Anprall vergebens war, anderswo sein Spiel.

„Erinnerst du dich", fragte Giovanni, „meines Romans: „Der Abgrund ruft den Abgrund"? Er war eine Falle, ein Netz. Die Fischer brauchen gewisse Fangvorrichtungen, aus denen die darin verstrickten Fische nicht mehr entschlüpfen. Mein Roman war so eine Falle . . . Eines Tages kam Armando zu mir, während mein Manuskript vor mir auf dem Tisch lag. Er fragte mich nach ihm, — nur um etwas zu sagen; seine Gedanken weilten wo anders. Er war deinetwegen gekommen, und du warst nicht zu Hause . . . Ich skizzierte flüchtig den Inhalt und stellte mich, als sei ich vom Schreiben ermüdet, als schmerze mich die Hand; ich fragte ihn, ob er ein Stück nach meinem Diktat niederschreiben wolle. Er erklärte sich dazu bereit. Der Fisch hatte sich in der ersten Windung des Netzes verfangen.

Ich diktierte abenteuerliches Zeug, schleuderte Gedanken eines Commis voyageur hin; Armando verstand sich ja übrigens nur auf die Frauen . . . Die Komödie währte eine Stunde. Ich mußte zum Schluß kommen; denn du konntest jede Minute zurückkehren. Armando hatte schon vier und eine halbe Seite geschrieben. Um diese zu füllen, diktierte ich etwa folgenden Satz: „Der junge Poet, Armando Rocca, dessen Charakter ein wunderliches Gemisch von Phlegma und Lebensüberdruß war, bei dem der Wille zum Sein durch den des Todes verdrängt schien, schrieb, während seine Hand durch den langen, blonden Bart strich, diesen Brief an den Freund seiner Kindheit, Ambroise Pelassier, in Tunis . ."

Armando griff darauf zum sechsten Bogen.

In diesem Moment — während er in Erwartung meiner Worte sich vorbeugte und gähnte — fühlte ich mein Herz bis zum Halse herauf schlagen; die Hände über den Augen — zwischen den Fingern hindurch — betrachtete ich ihn mit meinem ganzen aufgespeicherten Haß und stellte ihn mir vor, wie er bereits mit einem Fuß im weitgeöffneten Grabe stand und seine Arme sich verzweiflungsvoll in die Luft streckten. Ich diktierte also den Brief, der von Tunis zurückkam, den die Zeitungen veröffentlichten. Ich diktierte dann noch ein paar Sätze, um ja keinen Verdacht zu erwecken. Armando war listig gegen mich gewesen, als er mir die Frau nahm; ich mußte ihm das vergelten: eines war des andern wert . . . Mit den Füchsen muß man Fuchs sein! . . . An den Umschlag hatte ich auch gedacht . . . Nach Diktat schrieb Armando die Adresse Pelessiers auf ein Blatt, das ich dann zu einem Kuvert zusammenfaltete. Nichts wurde versäumt; die Eifersucht hatte mich zum Fuchs gemacht . . . Auch das abgeschürfte Knie war ein Trick . . . Ich konnte doch mein verstörtes Gesicht nach der Tat nicht zeigen und mußte doch meine Gleichgültigkeit begründen. War ich — wie man so sagt — gut zu Fuße, dann war mein Platz selbstverständlich auf der „Via Rasella" . . . Galt ich doch als der intime, brüderliche Freund des Toten."

Giovanni Poma lacht tückisch und finster, seine Blicke starren nach der blassen, gebrochenen Frau, die auf dem Divan sitzt. Dann läuft er auf und ab, wie Pietro an jenem Abend nach der Ermordung Armandos . . . plötzlich bleibt er stehen:

„Von jenem Augenblick an — einen Augenblick nur vor der Exekution — war sein Geschick besiegelt. Ich sagte mir: „Armando wird sich meiner Frau nicht mehr lange erfreuen." Am Tage der Tat suchte ich mit ruhiger Miene eine der Wohnung Armandos fast gegenüberliegende Trattoria auf: schon mehrmals hatte ich am Mittwoch und Freitag so gewartet, um ein Moment zu erspähen, wo die Pförtnerin sich aus ihrem Käfig entfernte. Diesmal hatte ich Glück. Ihr Mann, dessen Werkstatt neben der Haustür liegt, rief nach ihr. Es war um vier. Ich verließ die Trattoria, überquerte die Straße bei heftigem Regen, passierte die Schwelle, stieg die Treppe hinauf, klingelte an der dir bekannten Tür, — Armando kam selbst, um mir zu öffnen.

Wie er mich erblickte, fuhr er zusammen und konnte mich kaum begrüßen, — so verwirrt war er. Ich lachte, um ihn zu täuschen und ihn in die Falle zu locken, scherzte, drängte ihn in den Salon und dann in die schwach erhellte Kammer. Der Fisch zappelte, jetzt auf dem Grund des Netzes. Ich war wie trunken!

Ich sah mich um: das war das behagliche Nest für die unzüchtigen Liebesabenteuer des Freundes . . . Plötzlich fixierte ich ihn und näherte mein Gesicht dem seinigen; ohne weitere Erklärungen faßte ich ihn am Kragen des Schlafanzuges und zwang ihn auf die Knie. Da brach er in Tränen aus, wie ein Hund küßte er meine Füße, umklammerte meine Beine. Mich befiel ein Moment der Schwäche; ich fühlte, daß aller Haß mein Herz verließ und dafür ein frischer Hauch glücklicher Erinnerungen einzog: ich sah Armando und mich als Jünglinge: er war gefühlvoll, schlicht, gesund, zufrieden, daß er und die anderen lebten; er schwärmte für meine Richtungen, die er nie verstand und doch liebte . . . Ich bin kein wildes Tier, das weißt du! Eine mir angeborene Güte gewann die Oberhand; fast hätte ich den Sieg über mich davongetragen; da sah ich dich plötzlich in seiner Kammer — in seinen Armen — vor mir . . . Ich preßte die Zähne aufeinander und schrie ihm zu, während ich ihn festhielt: „Steh auf, Memme!" Er gehorchte zitternd und beim elektrischen Licht, das sein Gesicht voll traf, sah ich seine schönen, die Frauen anlockenden Züge und wieder erkannte ich die Macht dieses Gesichts, das sich tausendemal mit wechselndem Ausdruck über deines gebeugt und es in Unruhe, Angst und Kummer versetzt hatte. Da fühlte ich nur noch Haß und Zorn in mir! Er weinte kraftlos unter dem Druck meiner Fäuste, die ihn an Kinn und Brust gepackt hatten. „Memme!" schrie ich abermals, „der Verkehr mit den Weibern hat dir ein weibisches Herz gegeben!" Und ich warf ihn auf das neben ihm stehende Bett.

(Schluß folgt.)

Regierungserklärung verspricht für diesen Fall große Investitionskredite. Wir begrüßen diese produktive Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, verlangen aber die Verwendung dieser Investitionen dort, wo es am meisten Kurzarbeiter und Arbeitslose gibt! Die Regierungserklärung spricht auch von

Krediten für den Wohnungsbau.

Wir würden das sehr begrüßen, denn wir stehen heute vor der Tatsache, daß bei Kleinwohnungen die Wohnungsnot gerade so groß oder noch größer ist als vor zehn Jahren. Eine Abhilfe kann in der Hauptsache dadurch erzielt werden,

daß den Genossenschaften und den Gemeinden, die Zinshäuser bauen, billige Kredite in der Form gewährt werden, daß der Staat einen Teil ihrer Verzinsung auf sich nimmt. Bevor nicht das Wohnungsproblem für die Arbeiter und Angestellten gelöst ist, kann von einem Abbau des Mieterschutzes keine Rede sein!

Daß der Wohnungsmarkt völlig freigegeben wird, ist nicht mehr möglich. Wir verlangen, daß in Zukunft ein soziales Mieterrecht geschaffen werde, daß den Mieter vor jeder Willkür schützt. Die in den Sozialinstituten angehäuften Mittel sollen zur Bekämpfung der sozialen Not auch der Wohnungsnot verwendet werden und nicht wie bisher für Straßen- und Wasserbauten.

Die Mittel zur Bekämpfung der Landwirtschaftskrise erblicken wir in einer Erhöhung der Produktion, in der Ausschaltung des Zwischenhandels und im direkten Verkehr zwischen den Genossenschaften der Landwirte und den Genossenschaften der Arbeiter. Dann wird es auch möglich sein, den Forderungen der Landwirte nach einem sozialen Ertrage, der ihre Existenz ermöglicht, nachzukommen, auf der anderen Seite aber eine neue Mehrbelastung der konsumierenden Bevölkerung zu verhindern.

Wir begrüßen es, daß in der Regierungserklärung von der

Arbeitslosenfürsorge

gesprochen wird, die sich auch auf jene erstrecken muß, die ohne ihr Verschulden arbeitslos geworden sind. Durch produktive Investitionen muß der Arbeitslosigkeit so viel als möglich vorgebeugt werden; wo sie trotzdem eintritt, muß der Staat die Mittel bereitstellen, um die von der Arbeitslosigkeit Betroffenen nicht dem Hunger preiszugeben. Wir vermerken mit Genugtuung, daß die Vorlage über die Gleichstellung der Alt- mit den Neupensionisten bereits in Arbeit sein soll. Wir vermissen leider jedes Wort über die Besserstellung der Kriegsverletzten. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß die Sanierung der Bruderladen nicht auf Kosten der Bergarbeiter erfolgen kann, und wir staunen darüber, daß die bürgerlichen Parteien, die doch die Schützer der Privatrechte sind, daran denken, gerade bei den Bergarbeitern die erworbenen Rechte nicht zu achten. Unter unserer Mitwirkung wird dies nicht geschehen! Ich bitte auch die Regierung, ihr Augenmerk der Ausführung des Gesetzes betreffend die Maßnahmen für die mehr als 65 Jahre alten Arbeiter zuzuwenden; wir glauben, daß das Gesetz unbedingt einer Verbesserung unterzogen werden muß.

Ein böses Kapitel sind die Verhältnisse in unserer Justiz.

Wie lange muß man auf ein Urteil warten, wie lange muß ein Untersuchungsgefangener sitzen, ehe sich seine Unschuld herausstellt! Das sind Dinge, die die ganze Bevölkerung betreffen, und es ist kein Ruhmesblatt für den abgetretenen Justizminister, daß er vier Jahre hindurch die ununterbrochene Verschlechterung dieser Zustände ruhig mit angesehen hat. Ich stelle mit Freude fest, daß der derzeitige Justizminister einer Richterabordnung zugesagt hat, daß in kürzester Zeit eine Besserung eintreten soll.

Ich komme zum Schlusse auf das dritte Erfordernis zu sprechen, das ich aufgestellt habe,

die Herbeiführung des nationalen Friedens in diesem Staate.

Wir haben Ihnen gegenüber schon im alten Oesterreich immer das Prinzip nationaler Gerechtigkeit gewahrt. Sie können nicht verlangen, daß wir diesen Standpunkt, den wir früher zugunsten anderer Völker eingenommen haben, zum Nachteil unseres Volkes jetzt verleugnen.

Was wir vor allem fordern müssen, ist die Regelung der Schulfrage.

Es ist unerträglich für ein auf hoher Kulturstufe stehendes Volk, daß über sein Schulwesen Angehörige einer anderen Nation entscheiden. Das Schulwesen muß unter entsprechender Oberaufsicht der Staatsbehörden selbstverständlich jeder Nation anvertraut werden. Noch nie in der Geschichte ist ein Staat zugrunde gegangen an der Demokratie, an der Selbstverwaltung der Völker! Das Beispiel Oesterreichs und Ungarns zeigt, wie ein Staat verfällt, der seinen Völkern die Selbstverwaltung nicht gewährt. Dieses Beispiel sollte für Sie alle, meine Herren, eine Warnung sein!

Es kann sich kein Volk mit der Gewährung individueller Rechte begnügen, sondern jedes Volk verlangt heute die Gewährung von Rechten, die ihm das Volk einzuräumen sind, in bezug auf Schule und auf andere Fragen.

Wir müssen diesen Standpunkt einnehmen im Interesse des Friedens in diesem Lande, im Interesse unserer Arbeiterschaft, im Interesse der Hintanhaltung von neuerlichen nationalen Kämpfen, von denen wir wissen, daß sie immer nur zum Schaden der Arbeiterschaft ausschlagen. Wir freuen uns, daß sich in der letzten Zeit das Zusammenwirken der sozialistischen Parteien als so fruchtbar erwiesen hat; wir stellen insbesondere mit freudiger Genugtuung die Erklärung fest, die heute Kollege Dundr hier abgegeben hat. Wir sind in die Regierung eingetreten, aber wir werden und können in dieser Regierung nur bleiben, so lange sie in den drei Richtungen, die ich aufgezeigt habe, in der Richtung der politischen Demokratie, des sozialen Fortschritts und des nationalen Friedens, wirkt und Erfolge aufweist. In dem Momente, wo wir sehen werden, daß diese Regierung nicht imstande ist, diese selbstverständlichen Forderungen jeder sozialdemokratischen Partei zu erfüllen, werden wir aus der Regierung austreten! Wir hoffen aber, daß wir in Gemeinschaft mit unseren tschechischen Genossen, die mit uns gleiche Ziele verfolgen, in der Regierung werden wirken können: zum Segen der arbeitenden Bevölkerung dieses Staates, zum Segen der Nationen dieses Staates und zum Segen und Heil des Staates selbst! (Starker Beifall bei den tschechischen und deutschen Sozialdemokraten.)

Abgeordnetenhaus.

Herr Dr. Luschka produziert sich als funkelnagelneuer Oppositionsmann.

Prag, 19. Dezember. In fast zehnstündiger Sitzung ging im Abgeordnetenhaus auch heute die Debatte über die Regierungserklärung fort. Gleich zu Beginn kam es während der Rede des deutschen Christlichsozialen Dr. Luschka zu mehrfachen erregten Zusammenstößen und Geplänkeln zwischen dem Redner und unseren Genossen, wobei auch Deutschnationale und Nationalsozialisten sowie Prof. Kafka gegen den anmaßenden Ton des Redners in Zwischenrufen energisch Stellung nahmen.

Es war auch wirklich zu bunt, wie der Herr Luschka, kaum daß die Tränen über den Hinauswurf (unter Zustimmung der tschechischen Bruderpartei!) halbwegs versiegt sind, seinen Mund zu einem spöttischen Lächeln verzieht und mit der Abgeklärtheit des Uebergescheiten vom hohen Roß herab unsere Fraktion hecheln möchte, weil noch nicht alles im Staate nach dem eben erst aus der Schublade gezogenen, vom langjährigen Liegen ganz vergilbten Wunschzettel der Klerikalen geregelt ist.

Er, der drei Jahre in der eigentlichen Regierung, der Osmička, saß und nicht das Geringste durchzusetzen vermochte, ist „erstaunt" über die Regierungserklärung, die diesmal nicht aus einer „gemeinsamen Zielsetzung" entstanden sei. Da wars vor vier Jahren anders! Zölle im Austauschweg gegen die Kongrua, und die edle „Zielsetzung" war schon fix! Der Arme ist weiter erstaunt über die „illegalen Einflüsse", die die Regierung ausschalten will. Ha! Damit wird zugegeben, daß solche Einflüsse bestehen! So etwas Schreckliches! Und dabei saß er doch drei Jahre selber in dieser illegalen Nebenregierung, die nun vom neuen Regime sofort abgeschafft wird!

Auf solchem Niveau bewegte sich seine ganze Rede, und so war es kein Wunder, daß es bald von Zwischenrufen der Genossen Heeger, Katz, de Witte und anderer nur so regnete.

Weiters ist Herr Luschka stolz darauf, daß das Wort „Schulautonomie" seinerzeit von einem Minister Hodscha ausgesprochen (!) wurde.

Jung: Aber er hat sein Wort gebrochen!

Heeger: Das war ja eben die große Enttäuschung!

Ein Minister hat also einmal dieses Wort in den Mund genommen, und schon saßen die Herren Klerikalen vor Ehrfurcht auf einem gewissen Körperteil. Heute stellt sich der Führer der zweitstärksten Partei vor dem Parlament mit aller Entschiedenheit hinter das national-kulturelle Programm der deutschen Sozialdemokratie, und Herr Luschka spöttelt darüber, daß das ja nichts sei! Er möge uns erst einmal zeigen, daß seine Bruderpartei mit Herrn Kramek an der Spitze sich ebenso entschieden und offen hinter die deutschen Belange des Herrn Mayr-Harting stellt! Das möchten wir gern erleben!

Warum sind etwa die Klerikalen nicht mehr in der Regierung? Antwort Luschkas: Weil wir zu ehrlich sind, um uns mit Phrasen abzugeben, deshalb sind wir nicht in der Regierung!

Ist das nicht direkt heroisch? Und so geht es weiter: Die Herren haben keine Umstellung notwendig (nach dem Hinauswurf); sie sind „auf der Linie ihrer Arbeit für das deutsche Volk geblieben"!

An unsere Adresse geht der „Hieb", jetzt gehöre nicht mehr viel dazu, in die Regierung einzutreten; seinerzeit bei ihnen sei das eine originelle Tat gewesen!

Jaksch: Haben Sie sich vorher mit Kramek vielleicht über das Programm geeinigt?

Als Schlesien aufs Tapet gebracht wird, sucht sich Herr Luschka mit dem Gaukerstück herauszuziehen, die jetzige Mehrheit sei ja eine Verfassungsmehrheit und könne auch in nationaler Beziehung alles ändern.

Kafka: Warum haben Sie sich nicht an nationale Bedingungen erinnert, als Sie in der Regierung waren?

Die gestrige Rede Hamps hat ihm einigermaßen die Rede verschlagen. Er zollt Anerkennung, freut sich aber gleich, daß das ja nichts Offizielles sei!

Heeger: Ist es nicht eine politische Leistung, wenn eine tschechische Partei erklärt, daß unsere kulturellen Forderungen anzunehmen sind?

Schollich: Das haben andere nie getan!

Zum Schluß der immer wieder von scharfen Kontraversen unterbrochenen Rede wünscht Luschka einen Block der katholischen Parteien herbei und bedauert, daß ein deutscher Block nicht zustandekommen könne.

Jung: Wo ist denn der deutsche Block die ganzen drei Jahre geblieben?

*

Hodina (B. d. L.) bedauert in einer Erklärung, daß die Erledigung der deutsch-tschechischen Frage, die Svehla seinerzeit in Angriff genommen hat, stecken geblieben (?) sei. Im Jahre 1926 seien die Rufe seiner Partei nach Schutzzöllen in den Wind gesprochen (!) gewesen. An einen Zollfrieden könne man erst dann denken, bis man in der Landwirtschaft nicht mehr Gefahr laufe, erschlagen zu werden.

Mašata (tsch. Agr.) tadelt als Ordner des Hauses die kommunistischen Krawallmacher, begrüßt dann die gestrige Hamplrede, findet ein tröstendes Wort für die Klerikalen außerhalb der Regierung und erklärt, daß die Art der Lösung der in der Regierungserklärung angedeuteten Probleme erst Gegenstand der Vereinbarung sein werde; Agitationsgründe dürften dafür nicht maßgebend sein. In der Fassung der landwirtschaftlichen Forderungen ist er jedoch wesentlich zurückhaltender als sein Senatskollege Donat.

Genosse Dr. Winter (tsch. Soz.-Dem.)

kommt bei außenpolitischen Betrachtungen auf Oesterreich zu sprechen, wo der Bürgerkrieg, wenn nicht unter direkter Zustimmung der Regierung, so doch der Regierungsparteien vorbereitet worden sei und wo die Reaktion die Zeit für günstig erachtete, der Arbeiterklasse die Ader zu lassen. Wenn wir uns, erklärt Redner, die Schrecken des Bürgerkrieges vorstellen, der sich in einem derartigen Ameisenhaufen, wie ihn Wien repräsentiert, konzentrieren würde, sind wir starr über die Roheit und Frechheit der Provinzadvokaten und der entlassenen Offiziere, die vom Bürgerkrieg wie von einer Unterhaltung sprachen. Weil damals unser Parlament nicht tagte, hatten wir nicht die Möglichkeit, auf dem normalen parlamentarischen Wege den Außenminister zu befragen, welche Maßnahmen die Tschechoslowakei gegen einen eventuellen Bürgerkrieg in Oesterreich getroffen hat. Wir waren gezwungen, das im Wege einer Zeitungskampagne zu tun. Man warf uns vor, daß wir uns in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs mischen, und man pöbelte uns deshalb an. Wir sind glücklich, sagen zu können, daß sich die Dinge in Oesterreich unter dem auswärtigen Druck so entwickelten, wie es geschah, und

wir können der österreichischen Arbeiterschaft gratulieren, daß es ihr unter ausländischer Hilfe gelungen ist, den Angriff abzuschlagen, den die Reaktion gegen sie unternahm. Aber alle Gefahr ist in Oesterreich bisher nicht geschwunden,

denn die militärischen Formationen, die gegen die ausdrücklichen Vorschriften des Friedensvertrages erhalten werden, existieren weiter. **Wir werden dem Außenminister Gelegenheit bieten, uns auf die Frage zu antworten, was die Tschechoslowakei für den Fall der Nichteinhaltung der Friedensverträge getan hat.** Genosse Winter kündigte schließlich namens seiner Partei die Schaffung eines

Fonds für Volksgesundheit

in Analogie zum Gesetz über den Straßenfonds an.

Törköly (ung. Nat.) verlangt u. a. Aenderung des Staatsbürgerschaftsgesetzes und meldet seine Partei zur Opposition an.

Später betritt wieder Herr Stribrny die Rednertribüne, polemisiert gegen die gestrige Antwort des Außenministers und erklärt sich bereit, seine Behauptungen vor einer eigenen Untersuchungskommission zu beweisen. — Wenn Herr Stribrny sich bereit erklärt, mit der gleichen Offenheit auch die Kohlenlieferungsaffäre aus der Zeit des Eisenbahnministers Stribrny untersuchen zu lassen, die seinerzeit Genosse Pohl in einer Interpellation aufdeckte und auf die der nachmalige Eisenbahnminister nur die Antwort hatte, daß die Sache schon vor seiner eigenen Ministerschaft geschehen sei, dann wird Herr Stribrny in Sachen dieses Untersuchungsausschusses selbst uns an seiner Seite finden!

Die letzten Redner des Tages sind **Slavíček** (tsch. Nat.-Soz.), der sich ausführlich mit Gewerbefragen beschäftigt, und der jetzt dem Klinkaklub angehörte. Abg. Cukrik, der sich für die Regierungsfähigkeit seines jetzigen Klubs warm einsetzt und für einen katholischen Block plädiert.

*

Für die morgige Sitzung, die für 9 Uhr angesetzt ist, sind noch eine ganze Reihe von Rednern angemeldet, so daß sich die Sitzung beziehungsweise die Abstimmung über die Regierungserklärung, noch in die späten Nachmittagsstunden hinausziehen dürfte.

Kommunistische Musterjugend.

Die Sozialidioten sind sehr stolz auf die Organisation der kommunistischen Jugend in Rußland, besonders deshalb, weil sie hierzulande über keine nennenswerte Jugendorganisation verfügen.

Da ist es nun interessant, durch die ausgezeichnet informierte „Whitehall Gazette" in London einiges über die Zustände innerhalb der russischen Jugendorganisation (Komsomol) zu erfahren. Die einzelnen Tatsachen werden dazu beitragen, den Stolz der heimischen Kommunisten auf die russische kommunistische Jugend etwas zu dämpfen. Jüngst wurde auch im Komsomol „gereinigt". Das nachfolgende Beispiel mag zeigen, wie schlimm die Zustände innerhalb der russischen Jungkommunisten sind: Vor der Reinigung gab es in Smolensk — einer Stadt in Zentral-Rußland — 22.850 Komsomolzen, nach der Reinigung blieben ihrer nur 10.800. Nicht weniger als 21 Prozent wurden wegen Trunkenheit und 22.9 Prozent wegen Treulosigkeit gegenüber den Idealen des Kommunismus ausgeschlossen. Darauf begann eine wahre Massenflucht der Mitglieder, so daß es offiziell verboten wurde, die Zahl der freiwillig Ausscheidenden öffentlich zu nennen. Die rebellierenden Jungen sind sehr unzufrieden. Wie die „Komsomolskaja Prawda" Nr. 142 meldet, wollen sie nicht weiterleben, ohne ein genaues Ziel zu besitzen. Einer mißtraut dem anderen, sie führen ein sehr monotones Leben und keine frische Luft dringe zu ihnen hinein. Dazu kommt noch die Tatsache, daß die Komsomoljugend in verschiedene Sektionen zersplittert ist.

Unter solchen Umständen haben die Kommunisten absolut keine Ursache, die russische kommunistische Jugend uns als Muster hinzustellen. Hier trifft wieder einmal das alte Sprichwort zu, daß man die Kommunisten an ihren Früchten genau erkennt.

Sie bleiben die Alten!

Nationalsozialistische Programmtreue: Immer gegen die Sozialdemokratie.

Nicht nur in der kommunistischen, sondern auch in der nationalsozialistischen Presse wird seit der Bildung der neuen Regierung mit antisozialistischem Hochdruck gearbeitet. Kaum eine Notiz erscheint, die sich nicht mit gehässigen, meist aus der Luft gegriffenen Argumenten gegen die Sozialdemokratie wenden würde. Da heißt es etwa im „Tag":

„Die Erklärung der neuen Regierung sagt an keiner Stelle ein klares Wort über das ungelöste nationale Problem des Staates. Soweit es auf das papierene Programm ankommt, bedeutet die Erklärung der Regierung Udržal-Czech in dieser Hinsicht sogar eine Verschlechterung gegenüber der Erklärung der Regierung Švehla-Spina. Wir haben es jedoch verlernt, uns an Worte und Erklärungen von Regierungen zu halten. Wir richten vielmehr unsere Arbeit und Einstellung jeweils nach den Taten der Regierung ein. Die neue Regierung will ja auch so gewertet werden, denn sie sagt in ihrer Erklärung sehr zutreffend, daß die schönsten Worte nichts nützen, wenn der entschlossene Wille zur Arbeit für Recht und Wohlfahrt fehlt. Diesen entschlossenen Willen möge sie uns zeigen!"

Daß die jetzige Regierungserklärung schlechter als die ganz unklare und verwaschene des Bürgerblocks sei, kann kein ehrlicher Outsider behaupten, das ist so wider alle Vernunft, daß man es nicht einmal im „Tag" zu finden erwartet. Ganz abgesehen von den nationalen Dingen, die diesmal immerhin konkreter und nachdrücklicher erwähnt werden, als in der Phrase von den „Gleichen unter Gleichen", enthält die neue Regierungserklärung doch sehr viel, was auch den Nationalsozialisten willkommen sein müßte und was, wenn es durchgesetzt werden kann, der deutschen Arbeiterklasse, ihrer kulturellen und sozialen Entwicklung sehr nützen würde. Aber die Nationalsozialisten, die dem Bürgerblock die Mauer gemacht haben, immer wieder Rücksicht, Lob und diskretes Schweigen für ihn übrig hatten, müssen natürlich diese Rolle weiter spielen und den Mayr-Harting loben, um uns eins auswischen zu können. **Daß sie der deutschen Sache nichts nützen, wenn sie die Bourgeoisie stärken, wissen sie selbst sehr gut. Aber ihnen geht wie immer das bürgerliche Klasseninteresse vor das firmierte nationale!**

Der König von England und der Sowjetbotschafter.

Eine lebhafte Szene zwischen MacDonald und dem König.

Paris, 19. Dezember. Wie die Blätter aus London melden, wird der Sowjetbotschafter in England Sokolnikow wahrscheinlich heute vormittags dem Prinzen von Wales die Beglaubigungsschreiben überreichen.

Der Minister für auswärtige Angelegenheiten Henderson führte als Gründe dafür den Umstand an, daß bisher sämtliche Dominions noch nicht ihre Zustimmung zur Wiederaufnahme der Beziehungen zu den Sowjets erteilt hat. Die Hauptursache sei aber, daß der König in kategorischer Weise den Empfang des Sowjetbotschafters abgelehnt habe. Zwischen dem Könige und dem Ministerpräsidenten MacDonald, welcher den Herrscher zu veranlassen suchte, den Sowjetbotschafter zu empfangen, soll es zu einer sehr lebhaften Szene gekommen sein. Der König soll ausdrücklich erklärt haben, er werde niemals dem Vertreter einer Regierung die Hand reichen, welche seinen Vetter ermordet hat.

Es ist hiebei zu bemerken, sagt das Blatt, daß für diese delikate Situation bisher noch kein Präzedenzfall besteht, da die bisherigen bevollmächtigten Vertreter der Sowjetregierung in England, Krassin und Rakowski, nicht die Würde eines Botschafters oder Gesandten bekleideten und demnach auch nicht das Privilegium besaßen, in persönliche Fühlung mit dem Herrscher zu treten.

Da der König auf seinem Widerstand beharrte, wurde schließlich eine Kompromißlösung gefunden. Der Sowjetbotschafter wird zur Antrittsaudienz vom Prinzen von Wales empfangen werden.

Schnee- und Wetterberichte.

Keilberg: —8 Grad, 55 Zentimeter Schnee, 80 Zentimeter Neuschnee, Sportverhältnisse ausgezeichnet, andauernder Schneefall. — **Marienbad:** —3 Grad, 15 Zentimeter Neuschnee, Skifähre gut, sonnig. — **Abertham-Pleßberg:** —5 Grad, 40 Zentimeter Schnee, heftige Schneestürme. — **Oberwiesenthal:** —6 Grad, 30 Zentimeter Schnee, 10—15 Zentimeter Neuschnee, pulvrig, Skifähre sehr gut, Rodelbahn gut. — **Fichtelberggebiet:** —8 Grad, 35 Zentimeter Schnee, pulvrig, Skifähre und Rodelbahn gut. — **Adolfsgrün:** —5 Grad, 30—35 Zentimeter Schnee, Skifähre gut, Rodelbahn verschneit. **Eisenstein:** Im Tale —4 Grad, auf den Höhen —6 Grad, im Tale 15 Zentimeter, auf den Höhen 20 Zentimeter Neuschnee, Skifähre gut, leichter Schneefall. — **Hochschar:** —3 Grad, 30 Zentimeter Schnee, bis 15 Zentimeter Neuschnee, pulvrig Skifähre und Rodelbahn gut, Schneefall. — **Roter Berg:** —7 Grad, 35 Zentimeter Schnee, bis 10 Zentimeter Neuschnee, pulvrig, Skifähre und Rodelbahn gut, Schneefall.

Tagesneuigkeiten.

Lokomotive in eine Arbeiterkolonne.

Sechs Tote.

Essen, 19. Dezember. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Heute vormittag kurz nach neun Uhr fuhr eine Lokomotive bei dem Streckenblock Sellerbeck kurz vor dem Bahnhof Mühlheim-Styrum bei starkem Nebel in eine Arbeiterkolonne. Hiebei wurden sechs Mann getötet und sechs verletzt. Die Verletzten wurden sofort mit dem Auto ins Krankenhaus nach Mühlheim gebracht.

Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß eine Nebelwolke über der Unfallstelle, die sich in einem verhältnismäßig tiefen Einschnitt befindet, schwebte und die Fernsicht verhinderte. Ein Eisenbahnbeamter soll etwa 110 Meter von der eigentlichen Unfallstelle entfernt ein Warnungssignal für die Arbeiter abgegeben haben, das aber von diesen nicht gehört worden ist. Dagegen soll der Schichtmeister die herankommende Lokomotive auf etwa 20 Meter Entfernung wahrgenommen und „Achtung!" gerufen haben. Dem größten Teil der Arbeiter gelang es, rechtzeitig zur Seite zu springen, während die anderen erfaßt und getötet, bezw. verletzt wurden. Einige Verletzte wurden mehrere Meter mitgeschleift und verstümmelt. Die Feststellungen sind noch nicht abgeschlossen. An der Baustelle waren im Ganzen 34 Mann beschäftigt.

Das Massensterben der Bergarbeiter.

Allister, 18. Dezember. Bisher sind in dem Bergwerk, in dem sich gestern die Explosion ereignete, 60 Leichen aufgefunden worden.

Hindenburg, 18. Dezember. Auf dem Pochhammer Flöz des Krug-Schachtes der Königin Louise-Grube wurden heute, wie der „Oberschlesische Wanderer" meldet, durch Zubruchgehen eines Pfeiler zwei Förderleute getötet, während ein Häuer mit schweren Verletzungen in das Knappschaftslazarett eingeliefert wurde. Die Rettungsarbeiten nahmen acht Stunden in Anspruch.

16 Tote bei einem Autobusunglück.

Paris, 19. Dezember. Wie aus Barcelona berichtet wird, hat ein aus Tarragona kommender Eisenbahnzug an einer Straßenkreuzung einen Personenautobus überfahren, der zwischen Barzelona und dem Vorort San-Sadurni verkehrt. Der Autobus wurde ein Stück mitgeschleift. 16 Personen kamen ums Leben, mehrere andere wurden schwer verletzt.

Ein Sozialdemokrat erster Bürgermeister von Hamburg.

Der Hamburger Senat wählte am Mittwoch den sozialdemokratischen Bürgermeister Rudolf Roß für das Jahr 1930 zum ersten Bürgermeister und den bisherigen ersten Bürgermeister Dr. Karl Petersen zum zweiten Bürgermeister. Die Wahl von Roß beruht auf einer früheren Vereinbarung zwischen den Koalitionsparteien. Hamburg hat mit der Wahl von Roß zum ersten Mal einen Sozialdemokraten als präsidierenden Bürgermeister.

Bei der Notlandung verunglückt.

Berlin, 19. Dezember. Das aus Marseille kommende Postflugzeug „Tenerife", das Donnerstag nachmittag in Berlin-Tempelhof erwartet wurde, hat in dem unsichtigen Wetter den Berliner Flughafen nicht erreicht und ist in der Nähe von Neuruppin bei dem Versuch zu landen verunglückt. Hiebei wurden der Leiter des Fluges und der Flugkapitän schwer verletzt. Der Bordmann kam mit leichteren Verletzungen davon und war in der Lage, den Unglücksfall nach Berlin zu melden und ärztliche Hilfeleistung aus dem zehn Kilometer entfernten Fehrbellin herbeizurufen.

•

Die zwei verletzten Piloten gestorben

Berlin, 19. Dezember. Die mit dem Fernflugzeug „Tenerife" bei Neuruppin verunglückten beiden Piloten, der Flugleiter von Schröder und der Flugkapitän Albrecht sind kurz nach dem Unglück ihren schweren Verletzungen erlegen.

•

Zu dem Unglück werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Maschine schleifte mit einer Tragfläche den Boden. Die Fläche ging zu Bruch und die Maschine fing Feuer. Der Bordmann Eichenlopf, obwohl selbst verletzt, zog Albrecht, dessen Kleider bereits brannten, aus dem Brand heraus und brachte dann mit Hilfe eines zufällig vorbeikommenden Radfahrers auch von Schröder in Sicherheit. Von Schröder und Albrecht waren bereits bewußtlos. Sie bluteten aus mehreren Wunden. Dieser Unfall nach einem geglückten Fernflug ist um so tragischer, als die Piloten Berlin schon erreicht hatten, aber infolge des nebligen Wetters westlich am Stadtgebiet vorbeigeflogen waren. Nachdem sie ihren Irrtum erkannt hatten, zwang sie Benzinmangel, die Landung bei Neuruppin zu versuchen.

28 Tonnen Pulver in die Luft geflogen.

Paris, 19. Dezember. Aus Toul in der Nähe von Nancy wird gemeldet, daß gestern abends in der dortigen Pulverfabrik 28 Tonnen Pulver in die Luft flogen. Da bereits keine Arbeiter mehr in der Fabrik waren, ist niemand ums Leben gekommen. Im vergangenen Monat explodierte in Toul ein Magazin mit 50 Tonnen Pulver. Man glaubt, daß es sich in beiden Fällen um ein Verbrechen handelt.

Der Einzug des Winters. In der Nacht auf Donnerstag hat sich der Frost im ganzen Staatsgebiete infolge Ausstrahlung verstärkt. Die tiefsten Werte melden: Eger —16, Deutschbrod —12, Polička und Stara Dala —9. Auch auf den Bergen sank die Temperatur während der letzten Nacht bis unter —10 Grad Celsius, während sie Mittwoch nicht einmal —5 Grad Celsius überschritt. (Schneekoppe Maximum —9, Minimum —11, Fichtelberg —7, —10; Die Schwarzkoppe —7, —9). Die Schneedecke blieb in den Niederungen überall liegen. Auf den Bergen nahm der Schnee Mittwoch noch zu (Schneekoppe 45, Fichtelberg 35, Krausebaude 14, Donnersberg 14 Zentimeter). Der Hochdruckkern hat sich aus dem Westen nach Mitteleuropa verlagert; es kann daher, wenigstens in den allernächsten Tagen, mit dem Andauern des winterlichen Wetters gerechnet werden.

Fürchterlicher Tod eines zehnjährigen Buben. Gestern nachmittags ereignete sich in einem Prager Haus ein furchtbares Unglück. Der zehnjährige Josef Hauser, der einzige Sohn einer Witwe, Schuldienerin beim Kindergarten im Heine-Haus in den Weinbergen, steckte aus Leichtsinn den Kopf durch das Schutzgitter des Aufzuges. Dieser begann sich zu bewegen und zerquetschte den Kopf des unglücklichen Kindes, das auf der Stelle tot war.

Die Weihnachtsnummer der „Wahrheit", die unter der Devise „Bewaffneter Friede den Menschen auf Erden" gewidmet war, ist wegen eines Artikels über den Fall des bekannten tschechischen Friedenspropagators Pitter konfisziert worden.

319 Ausbrüche des Krakatao. Nach Meldungen aus Niederländisch Indien flaute die Erregung des Inselvulkans Krakatao seit Montag ab. In den letzten 24 Stunden wurden 319 Ausbrüche wahrgenommen, von denen der stärkste die Lava 150 Meter hoch schleuderte. Die Beobachtungsstation verzeichnete ferner drei Springquellen, 31 Sprudel und etwa 200 Explosionen.

Infolge eines falschen Manövers ist beim Abflug aus dem Flughafen von Cascina Malpensa ein Flugzeug aus einer Höhe von 300 Metern abgestürzt. Der Pilot, ein Bergeam, wurde getötet.

Der deutsch-französische Studenten-Austausch. „Intransigeant" veröffentlicht ein Berliner Interview mit dem preußischen Kultusminister Dr. Becker, worin dieser u. a. ausführte: Es ist wünschenswert, daß eine größere Anzahl französischer Studenten deutsche Universitäten aufsucht. Es ist bedauerlich, daß jetzt jährlich nur 40 französische Studenten nach Deutschland kommen, während jährlich 2000 Deutsche an französischen Universitäten studieren, und auch diese Ziffer ist noch ungenügend. Minister Dr. Becker erklärte sich bereit, die Möglichkeit der Förderung des Studenten- und Professorenaustausches zwischen Deutschland und Frankreich zu prüfen.

Die Katastrophe der Südafrika-Flieger. Im englischen Oberhaus machte Luftfahrtminister Lord Thomson offiziell Mitteilung von der Katastrophe des von England nach Südafrika abgeflogenen Militärendeckers. Er sagte, es sei ein Telegramm des britischen Generalkonsuls in Tunis eingetroffen, das besagt, das Flugzeug sei 30 Kilometer südlich Tunis auf die Erde aufgeschlagen und zertrümmert worden. Beide Fliegeroffiziere seien tot. Näheres liegt vorläufig noch nicht vor. Die verunglückte Maschine war die gleiche, mit der die beiden Flieger Johnes und Williams und der Fliegerleutnant Jenkins nach Karachi geflogen waren. An einem Probeflug, der der letzten Fahrt vorausging, hatte der Prinz von Wales als Passagier teilgenommen.

Tod eines Augenzeugen der Tragödie von Mayerling. Mittwoch nachmittag ist Sektionschef Dr. Heinrich Slatin, ein Bruder des Generals Slatin-Pascha, im 75. Lebensjahre gestorben. Mit ihm schied der letzte Beamte aus dem Leben, der das Drama von Mayerling im Jänner 1888 in amtlicher Eigenschaft miterlebt hat. Er soll hierüber Aufzeichnungen hinterlassen haben, die sich in Verwahrung seines Sohnes Dr. August Slatin befinden.

Ein Riesenhai. Wie aus Palermo gemeldet wird, ist beim Cap Zafferano ein Haifisch von ungeheuren Dimensionen gefangen worden. Sein Gewicht übersteigt zwei Zentner.

Theorie und Praxis bei den Hakenkreuzlern werden durch folgenden Vorfall in Dux beleuchtet: In Dux, wo der deutsche Nationalsozialist Hartig Bürgermeister ist und wo die nationalen Parteien die ausgiebigste Unterstützung des „Deutschen Volksrates" fordern, gelangte vor kurzem der Posten eines Friedhofswärters zur Besetzung. Die tschechischen Parteien haben nun erklärt, daß sie die Besetzung des Postens mit einem tschechischen Bewerber wünschen, weil im Verhältnis zur Stärke der tschechischen Bevölkerung zu wenig tschechische Angestellte bei der Gemeinde sind. Der Stadtrat hatte als Bewerber die Herren Hussak, Soukup und Schrutta vorgeschlagen. Der Gärtner Hofmann, der vorher sein Gesuch zurückgezogen hatte, weil ihm einiges über die Anstellung nicht klar war, dieses Gesuch aber wieder aufrecht erhielt, als er aufgeklärt wurde, sollte ebenfalls in den Kreis der Vorgeschlagenden miteinbezogen werden. Genosse Schlein beantragte in der Sitzung der Stadtvertretung, man möge dieses Gesuch ebenfalls mit zur Verhandlung ziehen. Die Stadtvertretung hat auch in diesem Sinne entschieden. Die deutschbürgerlichen Vertreter erklärten für den deutschen Bewerber Hussak zu stimmen, da dieser auch die tschechische Sprache vollständig beherrsche. Herr Knirsch meinte, daß man wegen der Sprachenkenntnis nicht so rigoros sein sollte, weil es bei diesem Posten doch nur darauf ankommt, sich mit der Bevölkerung mündlich zu verständigen und Kanzleiarbeiten nicht zu verrichten sind. Bei der Abstimmung erhielten nun die zwei deutschen Bewerber Hussak und Hofmann je fünf Stimmen, während der tschechische Bewerber Soukup von den 35 abgegebenen Stimmen 25 Stimmen erhielt und damit gewählt war. Außer den 16 tschechischen Vertretern **haben auch die neun deutschen Nationalsozialisten für den tschechischen Bewerber Soukup gestimmt.** So schützen die Hakenkreuzler, dort wo sie etwas zu sagen haben, die deutschen Interessen und den deutschen Arbeitsplatz! Im Pilsner Wahlkreis kommandierten sie die nationalsozialistisch organisierten Arbeiter bei den letzten Nationalratswahlen dazu, die Partei der Fabrikanten, Bankherren und des großen Haus- und Grundbesitzes zu wählen und in Dux verbünden sie sich mit sämtlichen tschechischen Parteien, um einen Angestelltenposten, der bisher durch einen Deutschen besetzt war, einem tschechischen Bewerber zuzuschanzen!

Eine furchtbare Hungersnot ist im Westen der Sunda-Insel Flores ausgebrochen. Die Nahrungsknappheit, die sich dort schon seit Mai dieses Jahres bemerkbar macht, hat in der letzten Zeit so stark zugenommen, daß — nach den hier vorliegenden Meldungen — Tausende von unterernährten Männern, Frauen und Kindern in die Wälder gezogen sind, um eßbare Baumwurzeln und Früchte zu suchen. Hunderte von Menschen sind infolge unzureichender Nahrung dem Hungertode erlegen. Missionare, die das Hungersnotgebiet bereisten, fanden in vielen Dörfern nur ganz alte Leute, Kranke und Leichen vor. Die Nachrichten über die Hungersnot auf Flores haben den Volksratsabgeordneten Bruineman zu einer Anfrage an die indische Regierung veranlaßt.

Ueberfälle auf Expreßzüge. Der Expreß Plöst—Budapest wurde am Mittwoch vormittags von drei maskierten Banditen überfallen. Die Räuber hatten sich an der Ausgangsstation in den Zug eingeschmuggelt und versuchten, als der Zug in einem Tempo von 65 Kilometern dahinfuhr, zunächst den Zugführer zu fesseln. Als es dem überfallenen Zugführer gelungen war, die Notbremse zu ziehen, ergriffen die Banditen die Flucht. Der Vorfall ist insofern bemerkenswert, als sich die Ueberfälle auf Expreßzüge in Bulgarien und Rumänien in letzter Zeit außerordentlich häufen.

Ein schweres Autounglück ereignete sich am Bahnübergang bei Rehain auf der Strecke Falkenberg-Wittenberg. Ein Kraftwagen, der offenbar den von Falkenberg kommenden Güterzug überholen und noch dazu den Bahnübergang überqueren wollte, durchbrach mit rasender Geschwindigkeit die bereits geschlossene Schranke und stieß mit der Lokomotive des Güterzuges zusammen. Das Auto wurde etwa 50 Meter weit mitgeschleift und völlig zertrümmert. Ein Insasse war sofort tot, der Chauffeur erlitt Knochenbrüche und mußte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden. Die beiden anderen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Vom Rundfunk.

Samstag.

Prag: 17.25 Deutsche Pressenachrichten, 17.30 Deutsche Sendung. Red. Rich. Rosenheim, Prag: Franz Werfel und Zeitgenossen. 19.15—21.10 Konzert. — **Preßburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 12.20—13.30 (Sendung nach Prag und Brünn) Konzert, 13.30 bis 14.00 Deutsche Pressenachrichten, 16.00 Schallplattenmusik, 17.20—18.00 Konzert. — **Mähr.-Ostrau:** 11.30—12.00 Schallplattenmusik, 12.20—13.30 Konzert. — **Daventry:** 21.30 Symphonisches Konzert. — **London:** 19.45 Händel: Suite, 20.30 Orchesterkonzert. — **Paris:** 21.15 Klavierstunde, 21.45 Populäre Lieder. — **Stuttgart:** 18.35 „Was schenkt der Arbeiter seinen Kindern zu Weihnachten?" — **Leipzig:** 19.00 „Der Polarflug des „Graf Zeppelin" und seine Aufgaben". — **Langenberg:** 19.15—19.40 Neue Arbeiterdichtung. — **Wien:** 18.15 Kammermusik, 19.40 Petzold-Abend. — **Rom:** 21.12—23.10 Konzert. — **Stockholm:** 19.15 Beethoven: „Die Mondscheinsonate". — **Kopenhagen:** 21.15—21.50 Violinkonzert. — **Budapest:** 19.00 Ungarische Lieder und Arien.

Lemble ist eingeladen.

Von **Rhedo.**

„Natürlich das Abendkleid, Rosemarie, welches denn sonst? Du kannst doch nicht im Kostüm gehen. Nimm das schwarze, das ohne Aermel, mit dem großen Ausschnitt. Und die Seidenstrümpfe und die Schlangenlederschuhe. Du kannst sie unbesorgt anziehen, wir nehmen ohnedies ein Auto."

„Welche Strümpfe? Nanu, wie kann man nur so albern fragen, Rosemarie. Ich sagte doch schon die seidenen. Und mir gib die Sonntagssocken, die von Heinrich aus Potsdam. Nein die mit den Streifen, man muß doch repräsentieren. Ist ein frischer Kragen da? Wo ist meine Krawatte, der Kerl soll nicht denken, daß man sich nur in Amerika gut anziehen kann. Er soll überhaupt nicht glauben, daß er uns vielleicht einen Gefallen tut."

„Schnür das Leibchen nicht so fest, Rosemarie. Auf Wespentaille kannste verzichten. Ich bitte dich, in deinen Jahren! Und denn kannst du doch nichts essen. Du siehst aus, wie zwei Knackwürste. In der Mitte 'n Einschnitt und oben und unten ne Wurst."

„Haben übrigens die Brenners angerufen?"

„Dann sage ihnen wir speisen heute bei Adlon."

„Platzen werden die vor Neid. Nanu, dreiviertel sieben. Beeile dich, Rosemarie, und zieh den linken Strumpf besser hinauf. Und zerr' beim Sitzen nicht immer am Rock. Kannst ruhig ein Stück Bein sehen lassen, das ist mondäng und denn sind die Amerikaner auch gar nicht so prüde. Und vergiß nicht auf Anmut beim Essen, Rosemarie. Und verwechsle das Käsebesteck nicht mit dem Fischbesteck. Und denn überlasse das Bestellen gefälligst mir, und mische dich nicht d'rein."

„Herrje! da fährt schon das Auto vor. Ein frisches Taschentuch, Rosemarie. Nicht das mit den Tupfen, du bist wohl verrückt, blöde Kuh, ein weißes mit Aschur, oder wie das Zeug heißt. So und nun komm schon und vergiß nicht, daß wir die preußische Beamtenehre repräsentieren."

„Nimm den Fisch, du der ist prima, nein, das dort, mit der breiten Schaufel, das andere ist für Käse, daß du dir das nicht merken kannst."

„Sie, Ober, noch eine Pulle Sekt. Kost ja nischt."

„Nanu, wer kommt denn da, siehste, die Blonde dort, nein, die hinter dem Dicken mit die Plattfüß — ja, die in dem braunen Kleid, das ist doch die Jage, die älteste von Kanzleirats. Na, haste Worte! Kommt die alte Nutte zu Adlon. Wo die man den Kreen aufgetrieben hat. Natürlich, der Dicke gehört zu ihr, der sieht auch danach aus. Sieh nur, wie sie tut. Und das Kleid. Die Alten fressen Kartoffeln mit grünen Heringen und die Junge geht zu Adlon. Toll so was."

„Nee, die zu fünf, Ober. Ist die Majonnaise auch frisch? Na, denn bringen sie sie schon. Du, nimm die zu fünf, Rosemarie. So was kriegste nicht jeden Tag auf die Zunge."

„Nanu, Mistr Schmits, wie gefällt es Ihnen hier? Pickfein, was. Kriegen Sie in New York auch so'n Essen?"

„Rosemarie, kram dein Englisch aus, wozu haben denn deine Eltern für dich das Pensionat aushalten helfen."

„Du, der Wein ist extra! Die reichen Leute haben es doch gut."

„Herrschaft, dort in der Ecke, das ist doch Prinze, mein Chef. Nein, der dort drüben, am zweiten Tisch, der neben der Dame in grün. Fein sieht er aus, der Olle. Ob das seine Frau ist?"

„Jetzt schaut er her. Ergebenster Diener, Herr Direktor!"

„Augen macht er, wie ein Mondkalb. Haste gesehen, wie er gedankt hat, kaum mit dem Kopf genickt. Aufgeblasener Affe der. Und die Grüne guckt uns gar durchs Lornjon an, die Nutte. Blöde Gans. Andere Leute vertragen auch Sekt."

„Wie meinen?"

„My chef, Mistr Schmits, yes."

„Machs ihm klar, Rosemarie, mich versteht er nicht."

„Nimm von die Krabben."

„Zieh den Rock herunter, Rosemarie. Himmeldonnerwetter, du hast doch wieder die Barchenthosen angezogen. Wozu hab ich dir denn Weihnachten die Seidenkombinees gekauft. Daß ich dir doch kein Verständnis für Standesbewußtsein beibringen kann. Und mecker nicht bei jedem Wort. Es ist nicht alles 'n Witz, wasste nicht verstehst."

„Ober, noch 'ne Pulle."

„N' Benehmen haben diese Leute. Haste gehört, wie die Grüne gelacht hat? Also man kommt sich vor wie bei Aschinger."

„N' Abend, Herr Steuer. Auch hier? Natürlich ja. Na wissen Sie, das Essen ist ja nicht gerade schlecht. Aber, was will man schon machen. Ja, wir sind öfter hier. Sie nicht? Zu teuer? Na ja, es geht. Aber dafür die Umgebung, und die Gesellschaft. Da zahlt man ganz gerne ein paar Mark. N' Abend, Herr Steuer. Auf Wiedersehen. Empfehlung an die Frau Gemahlin."

„Das war der Steuer vom Magistrat. Auch so ein Schnorrer. Möchte nur wissen, woher er das Geld hat. Also Leute sind hier . . ."

Mit dem Auto ins Meer. An der kalifornischen Küste stürzte ein Auto von einem Fährboot ins Meer, wobei die fünf Insassen ertranken.

Ein Massermörder. In Westvirginien beschoß ein Mann, der eine sechsmonatige Gefängnisstrafe wegen Besitzes von Alkohol verbüßt hatte, drei Personen, darunter einen Richter und einen Gefängniswärter.

Ein Beitrag zur Reinrassigkeit der Hakenkreuzler. Im Bezirke Landskron leitet der deutsche Nationalsozialist Schembera den Kampf gegen die Sozialdemokraten und scheut sich nicht, diesen Kampf in persönlich gehässiger Art und mit allen Mitteln zu führen. Gegenwärtig sind gegen ihn einige Ehrenbeleidigungsklagen anhängig. Dieser Herr Schembera ist eigentlich ein Pan Sembera, wie sich bei einer Wählerversammlung herausstellte. In dieser Versammlung erzählte man über die unschöne Kampfesweise des Herrn Schembera. Da stand eine Arbeiterin auf und erklärte unter Zustimmung und Heiterkeit der ganzen Versammlung: „Vor etwa 30 Jahren gab es in Landskron keinen einzigen Tschechen. Auf einmal kam über Beschluß der damals rein deutschbürgerlichen Gemeindevertretung der erste Tscheche, namens Sembera, auf den Posten des Gemeindedieners. Und dieser erste Tscheche war der Vater des heutigen hakenkreuzlerischen Agitators Schembera!" Kommentar überflüssig.

Der Passagierdampfer „Fort Viktoria", der bei dem Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer schwer beschädigt wurde, ist gesunken.

Geschäftsruhe in den Sparkassen Groß-Prags zu Weihnachten. Die Böhmische Sparkasse, die Prager städtische Sparkasse und die Weinberger städtische Sparkasse sind am Dienstag, den 24. ds. von 8—12 Uhr geöffnet und halten am 25. und 26. Dezember ihre Schalter ganztägig geschlossen.

Galante Richter.

Man hat bisher von der amerikanischen Justiz manches gehört: daß sie nicht immer unempfänglich für dollargespickte Händedrücke ist, daß sie sich nicht scheut, Unschuldige am elektrischen Stuhl zu foltern, wenn Finanzgewaltige glauben, daß es notwendig ist, ein Exempel zu statuieren, und daß sie in allen Arten von Affenprozessen beispielgebend wirkt. Nun hört man noch etwas: sie kann auch galant sein. Da hatte in Chicago in einem Prozeß auf Ungültigerklärung ihrer Ehe eine Frau Leontine Gilbert Foley beschworen, daß sie mit ihrem Gatten nie wie Mann und Frau zusammengelebt habe. Das Gericht glaubte dem Schwur und die Ehe wurde ungültig erklärt. Leontine heiratete bald darauf den 76jährigen Patrick Foley, dessen Kinder dann in einem Erbschaftsprozeß die Meineidanzeige gegen sie erstatteten. Und der Richter, vor dem sie sich nun wegen Meineides zu verantworten hatte, sprach sie frei, ohne überhaupt eine Beweisführung zuzulassen. Er tat dies mit folgender Begründung:

„Vor diesem Gericht wird niemals eine Frau wegen Meineides verurteilt werden, wenn sie um ihres guten Rufes willen etwas Falsches beschworen hat. Ein Meineid ist besser als die Wahrheit, wenn diese Wahrheit für eine Frau ihr Leben lang Aechtung und Verlegenheit bedeutet. Es gibt Dinge, über die eine Frau auch vor Gericht nicht die Wahrheit zu sagen braucht und kein Gentleman darf sie dazu zwingen."

Weiß Gott, ein galanter Bursche, dieser Gentlemanrichter! Er hat dem Bild der amerikanischen Justiz noch jenes Licht aufgesetzt, das ihr gefehlt hat: die Wahrung des guten Rufes der Dame der guten Gesellschaft als strafausschließendes Motiv! Diese amerikanische Justiz: sie sperrt Leute ein, die aus wissenschaftlichen Motiven dem Pfarrer ins Gehege gekommen sind, bringt Menschen um, die aus Gründen der Menschenliebe Ideen propagieren, die der Finanzoligarchie gefährlich erscheinen. Menschenliebe, Mutterliebe, Forscherdrang, das sind keine Motive, für die sich ein amerikanischer Richter erhitzt. Aber der „gute Ruf" einer Dame der Gesellschaft, jener verlogenen moralheuchlerischen Gesellschaft, das ist Tabu, an das auch das Strafgesetz nicht heran darf. Denn er ist der wichtigste Regulator aller intimeren Beziehungen einer Gesellschaft, die auf dem Grundsatz aufgebaut ist: Man darf es nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Herzen nicht entbehren können.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Konzentrischer Angriff auf die Löhne der Arbeiterschaft in den Strumpffabriken.

Lohnabbaudiktat bis zu 30 Prozent. — Aussperrung bei der Firma Kunert & Söhne, Strumpffabrik in Warnsdorf.

In letzter Zeit erschienen in den bürgerlichen Tagesblättern Notizen, in denen von Absatzschwierigkeiten in der Strumpfindustrie die Rede war. Die Ursache dieser Absatzschwierigkeiten soll Konkurrenzunfähigkeit sein, die auf die angeblich „hohen" Löhne der Arbeiterschaft in der Strumpfindustrie zurückgeführt wird. Der Zweck der Veröffentlichung dieser Notizen ist leicht erkenntlich.

Man will die gegenwärtige allgemeine Krise in der tschechoslowakischen Textilindustrie in den Strumpfwirkereien zu einem Angriff auf die Löhne der dort beschäftigten Arbeiterschaft ausnützen. Dazu sollen die in der bürgerlichen Presse veröffentlichten Klagelieder über den schlechten Absatz der Strumpfwarenindustrie den Unternehmern ein Alibi sein. Die Strumpffabrikanten gehen von der Anschauung aus, daß die jetzige schlechte Konjunktur in der Textilindustrie für sie ein besonders geeigneter Zeitpunkt ist, um auf Kosten der Arbeiterschaft ihre Konkurrenzfähigkeit wieder herstellen zu können.

Wie bekannt wird, haben auch die Strumpffabrikanten in den nordböhmischen Gebieten kürzlich beschlossen, ab 16. Dezember d. J. in allen ihren Betrieben einen Lohnabbau eintreten zu lassen. In den Betrieben des Teplitzer-Weiperter Gebietes wurde den Arbeitern schon vor ungefähr 14 Tagen dieser Lohnabbau angekündigt. Der Angriff auf die Löhne der Arbeiter dieser Branche erfolgt also, wie aus vorstehendem hervorgeht, frontal. Die Höhe des Lohnabbaues beträgt bis 30 Prozent. Die Herren Strumpffabrikanten haben also ihren Arbeitern ein

„herrliches Weihnachtsgeschenk"

zugedacht, über das letztere aber sehr wenig Freude empfinden werden. Es ist geradezu eine Verhöhnung dieser Arbeiterschaft, wenn ihr angesichts der gegenwärtigen Zeit, in der sie trotz der angeblichen „hohen" Löhne kaum imstande ist, die durch diese Jahreszeit auch im Haushalt der Arbeiter vermehrten Ausgaben bestreiten zu können, jetzt zugemutet wird, daß sie sich mit einem Lohnabbau, und zwar noch dazu in einem so ungeheuerlichen Ausmaß, abfinden soll.

Daß die Arbeiterschaft darüber begreiflicherweise empört ist, liegt klar auf der Hand. Dieses Lohnabbaudiktat hat auch bereits den Ausbruch eines schweren Konfliktes zur Folge, und hat dieser zu einer

Aussperrung bei der Fa. Kunert & Söhne,

Strumpffabrik in Warnsdorf, geführt. Die genannte Firma hat ihrer Arbeiterschaft vor wenigen Tagen bekanntgegeben, daß ab 16. Dezember l. J. die Akkordlöhne bei Strümpfen 45 gg Zwickel von K 12.— auf K 9.50 und bei 39 gg von K 7.26 auf K 6.— herabgesetzt werden. Von diesem ihnen angekündigten „Weihnachtsgeschenk" war die Arbeiterschaft dieses Betriebes selbstverständlich wenig entzückt und lehnte es ab. Der Betriebsausschuß sprach bei der Firma vor und verlangte, daß die Firma von diesem Lohnabbau Abstand nehmen soll. Diese Vorsprache war jedoch nutzlos und erklärte der Firmachef, daß es bei dem Lohnabbau bleibt.

Auf Grund dessen erschien am 17. d. M. die Arbeiterschaft wohl im Betriebe, aber sie setzte die Maschinen nicht in Gang. Darauf wurde seitens der Firma erklärt, daß, wer nicht arbeiten will, den Betrieb zu verlassen hat. Die Arbeiter blieben trotzdem bei den Maschinen und wurden dann auf Anordnung des Firmainhabers durch Gendarmerie aus dem Betriebe entfernt. Dieser Schritt der genannten Firma — die nebenbei bemerkt, am selben Tage dem Industriellenverbande beigetreten ist — bedeutet nichts anderes, als die Aussperrung ihrer Arbeiterschaft. Es kommen in diesem Betriebe ungefähr 1000 Arbeiter in Betracht, von denen der übergroße Teil nicht organisiert ist. Wie verlautet, soll in der Appretur und Färberei gegenwärtig noch weiter gearbeitet werden.

Das Vorgehen der Fa. Kunert & Söhne gegenüber ihrer Arbeiterschaft ist sehr bezeichnend. Diese Firma hat sich im Laufe von wenigen Jahren durch die Leistungen ihrer Arbeiterschaft zu einem Großbetrieb in der Strumpfindustrie entwickelt. Der Unternehmer hat in der kurzen Zeit des Bestandes dieser Firma

Millionenverdienste erzielt

und das trotz der hohen Löhne, die angeblich der dortigen Arbeiterschaft bezahlt werden. Es ist dies dieselbe Firma, die seinerzeit einen Prozeß wegen unlauteren Wettbewerbes verloren hat, der sie schweres Geld kostete. Ueber den Prozeß, der damals wegen dieser Sache mit den Konkurrenten der Fa. Kunert geführt wurde, wurde in der bürgerlichen Tagespresse ziemlich ausführlich berichtet. Diese Firma hat sich nun ihren Arbeitern gegenüber dafür, daß ihnen diese die Millionen erarbeitet haben, dadurch dankbar erwiesen, daß sie, um den von ihr beabsichtigten Lohnabbau zu erzwingen, diese Arbeiterschaft kurzerhand ausgesperrt hat. Das Verlangen der Arbeiter dieses Betriebes geht dahin, daß es mit der Firma zu einem Vertragsabschluß komme und daß, solange dieser Vertragsabschluß nicht getätigt ist, die bisher bezahlten Löhne weiter bezahlt werden sollen.

Kleine Chronik.

Mord als Geschäft.

SPD. In diesem Jahre hätte die schottische Hauptstadt Edinburgh eine schauerliche Hundertjahrfeier veranstalten können: 1829 ging dort ein sensationeller Mordprozeß zu Ende, der mit der Verurteilung und Hinrichtung des Hauptschuldigen, William Burke, ausklang. Zwei Jahre zuvor, am 29. November 1827, hatte Burke mit Th. Hare eine Geschäftsverbindung neuer Art gegründet: einen Handel mit Leichen zu wissenschaftlichen Zwecken. Laut Gesetz vom Jahre 1694 durften zu Obduktionen nur Leichen von Findlingen, Selbstmördern und Verbrechern verwandt werden, und ausschließlich die Universitäten hatten ein Anrecht auf diese Untersuchungsobjekte.

Damals gerieten zwei junge Aerzte, Dr. Knox und Dr. Barclay, auf wissenschaftlichem Gebiet in eine ernstliche Meinungsverschiedenheit mit dem Leiter der medizinischen Fakultät, Dr. Monro, und konnten infolge der Feindschaft dieses mächtigen Mannes keine Leichen für ihre anatomischen Studien erhalten. Um jedoch ihre Arbeiten weiterführen zu können, zahlten sie hohe Preise: ungefähr 10 Pfund Sterling für jede ihnen heimlich zugeführte Leiche. Der steigende Bedarf an Material hatte bereits einen neuen Geschäftszweig gezeitigt, dessen Vertreter „resurrection men" (Auferstehungs-Männer) genannt wurden: Leute, die frisch beerdigte Leichen ausgruben und an die Aerzte verkauften. Die Kenntnisse dieser Tatsache veranlaßte Burke und Hare, die Leiche eines alten Mannes, der in einem von Hares Freundin geführten Logierhause gestorben war, für zehn Pfund an Knox zu verkaufen; in den Sarg füllten sie so viel Blei, daß während des Begräbnisses kein Gewichtsunterschied merkbar wurde. Dadurch eröffnete sich den Verbrechern die Aussicht auf ein einträchtliches Geschäft. Kaltblütig begingen sie, unvorsichtigerweise freilich immer im gleichen Logierhause, innerhalb von neun Monaten, sechzehn Morde und lieferten die Leichen an Dr. Knox ab.

Schließlich deckte ein Zufall das verbrecherische Treiben der Mordgenossen auf. Eine Bewohnerin des Logierhauses fand die Kleider einer Frau, die angeblich einen Tag vorher abgereist war. Obwohl die Mörder mit dem Angebot von Schweigegeldern nicht geizten, gelang es ihnen nicht, die gerichtliche Anzeige zu hintertreiben. Unmittelbar darauf wurden Burke und seine Frau und seine Geliebte verhaftet. Aber was auch immer die Behörden unternahmen, um den Gefangenen ein Geständnis zu entlocken oder die Frauen zu bewegen, gegen die beiden Männer als Kronzeugen aufzutreten — ihr Bemühen blieb ohne jedes Ergebnis. Ein anderer Weg zur Ermittlung der Wahrheit, zum mindesten eines Teiles der Wahrheit, mußte gefunden werden. Gelang es den Behörden nicht, sämtliche Verbrecher zu überprüfen, so wollte man sich mit der Bestrafung des Hauptschuldigen begnügen. Den aber glaubte man in Burke zu erkennen. Und um den Preis, frei auszugehen, beging Hare die Niedrigkeit, seinen bisherigen Freund und Schuldgenossen zu verraten. Burke wurde auf Hares Aussagen hin zum Tode verurteilt. Und nicht genug der Schicksalsironie: die Leiche des Hingerichteten fiel dem Dr. Monro zu.

Kein Wunder, daß die allgemeine Erregung sich in einer stürmischen Entrüstung gegen die beiden jungen Aerzte Dr. Knox und Dr. Barclay entlud. Es hätte nicht viel gefehlt, daß sie von der empörten Volksmenge gelyncht worden wären; mit knapper Not rettete eilige Flucht sie vor solchem Schicksal. In jener Zeit prägte der Volksmund den Ausdruck „to burke", um das Tun eines Menschen zu bezeichnen, der zu eigenem Vorteil das Verderben eines Mitmenschen fördert.

Offener Brief an Edgar Wallace.

Von Rhedo.

Großer und sehr verehrter Herr Wallace!

Als verständnisvoller Freund und wiederholter Leser Ihrer ebenso zahlreichen wie spannenden Romane, von denen ich, wie mir Ihr rühriger Verleger schon auf der äußersten Seite des ersten Buches eindringlich versicherte und was er auch bei allen folgenden Bänden zu versichern nicht unterließ, stets gefesselt wurde, erlaube ich mir, Ihnen im Namen einer großen Gemeinde von Verehrern ihres Genies einen durchaus ernst gemeinten Vorschlag zu unterbreiten.

Um meine Berufenheit zu belegen, Ihnen, dem großen Schöpfer und literarischen Gestalter und unendlich vieler Geheimnisse und Taten der Londoner Unterwelt, dem Reorganisator eines Literaturzweiges, der in der kultivierten Anämie Sven Elvestads und Frank Hellers zu verkümmern drohte, eines Literaturzweiges, dem Sie mit seltener Fähigkeit durch eine gehörige Dosis Blut wieder die Herrentreppenwürze verliehen haben, die nötig war, um das entnervte Rückenmark der Zeitgenossen zu kitzeln, um also diese meine Berufenheit zu belegen, Ihnen einen Typ geben zu dürfen, möchte ich betonen, daß ich in der kriminalistischen und verwandten Literatur der neuen und neuesten Zeit immerhin einigermaßen bewandert bin. Ich habe den Sherlock Holmes Ihres Vorläufers Conan Doyle ebenso genossen wie seinen nordischen Antipoden Asbjörn Krag, ich habe mit Arsin Lupin gelitten und gesiegt, bin mit Collin im Zuge und mit Münchhausen auf einer Kanonenkugel gesessen, bin mit Jules Verne zum Monde gereist und habe in der Villa Shatterhand den Kranz aus den Phantasien meiner Jugend vor dem unbesiegbaren Henrystutzen und der nie fehlenden Silberbüchse niedergelegt.

Aber was sind diese Vorläufer und Zeitgenossen neben Ihnen, großer Meister! Ihr Stil ist flüssiger als Wasser, Ihr Geist pulsiert in jeder Zeile, die Ihrer Feder entschlüpft, Ihre Phantasie ist abgrundtief, Ihr Scharfsinn messerscharf, Ihrer Produktivität kann selbst ein Karl May nicht das Wasser reichen und von der Zahl Ihrer Auflagen wollen wir lieber nicht erst reden. Und doch! Irgendwo hapert es, irgendwo liegt ein Knüttel, über den der beschwingte Fuß des eilenden Lesers stolpert. Es ist ein Mangel da, verzeihen Sie die bittere Wahrheit, verehrter Meister, ein unleugbarer Mangel, der sich wie ein roter Faden durch Ihre unsterblichen Werke zieht.

Dieser Mangel ist sozusagen ein Manquo der Mechanik. Das ist so. Wer zwei Ihrer Bücher im Eisenbahnabteil zwischen Schinkenstemmeln und Mitreisenden genossen hat, ist nach den ersten 30 Seiten jedes Ihrer weiteren Romane, also schon nach etwa dem 15. Teil eines Werkes, wenn alle 200 Personen wenigstens einmal im Vorder- oder Hintergrunde der Handlung aufgetaucht sind, imstande, mit unfehlbarer Sicherheit den werdenden Täter zu nennen.

Damit wird er gewissermaßen hinterrücks des Genusses der Ueberraschung beraubt, des Genusses, die kunstvoll verschlungenen Fäden Ihrer Handlung zu entwirren. Es ist unreell, Herr Wallace, einem Menschen, der immerhin bereit ist, drei Mark für zwei Stunden Spannung auszugeben, für diese drei Mark nur 15 Minuten Spannung zu liefern. Sie, der Sie durch die Literatur ein großer Geschäftsmann geworden sind, werden die Berechtigung meines Vorwurfes zweifellos als erster einsehen, an die Brust schlagen und ein reuiges mea culpa rufen.

Und das alles kommt daher, weil der genial unheimliche Jemand in Ihren Büchern stets derjenige ist, von dem Sie mit der Geschicklichkeit eines großen Psychologen auch den geringsten Schatten eines Verdachtes fernzuhalten verstehen. Es ist ein entnervender Zustand, der schon dadurch unerträglich erscheint, daß jeder Ihrer zahlreichen Freunde, denen es ebenso geht, Ihre Bücher nur eine halbe Schnellzugsstation lang genießen kann, nur 30 Seiten lang, und das für ganze 3 Mark. Das, Herr Wallace, verzeihen Sie, aber das ist Wucher. Wieviel Geist, wieviel Scharfsinn, wieviel Blut, wieviel Witz und Kitzel geht dem bedauernswerten Leser verloren. Das führt zu jener Unterschätzung, aus der heraus die Handlung eines geistreichen Spötters zu verstehen ist, der an der Hand Ihrer Bücher ein Kochrezept für die Erzeugung von Kriminalromanen herzustellen versuchte.

Wäre es Ihnen, verehrter Herr Wallace, nicht möglich, diesem auf die Dauer unhaltbaren und ebenso peinlichen wie unerträglichen Zustande ein Ende zu bereiten? Ich erlaube mir, Ihnen folgenden Vorschlag zu machen. Nehmen Sie Ihre Maschine und diktieren Sie ihr einen Roman, in dem Sie zur Abwechselung den am meisten Verdächtigten auch wirklich den Schuldigen sein lassen. Ich versichere Ihnen, der Erfolg wird durchschlagend sein. Jeder Ihrer Leser, der es fertig bringt, über die ersten 30 Seiten hinauszukommen, wird für seine Ausdauer belohnt werden und alle seine Kombinationen werden wie ein Kartenhaus vor dem verblüffenden Endergebnis zusammenstürzen; Ihre Werke werden, wenn das überhaupt möglich ist, einen weit reißenderen Absatz finden, als bisher, dem psychologischen Effekt wird der materielle nicht nachstehen, — obwohl es mir natürlich fern liegt, Ihnen, dem beglaubigten Autor von 100.000 Auflagen, einen diesbezüglichen Wink geben zu wollen, — Ihr Renommé, das ja immerhin durch das Mechanische des logischen Aufbaues in der Ermittlung der Täter durch Ihre blendenden Inspektoren von Scotland-Yard etwas gelitten hat, wird aufgefrischt und alle Rätselrater werden vor den Kopf gestoßen sein und Anregungen zu neuen, reizvollen Variationen ihrer geistigen Onanie finden. Sie könnten ja eventuell Ihre Schöpfungen nach geraden und ungeraden Zahlen einteilen und in jedem ersten Buch den Verdächtigen, in jedem zweiten den Unverdächtigen zum Täter werden lassen. Kein noch so versierter Leser wüßte dann, wie er daran ist, er hätte stets die Wahl und damit stets die Freude, und der Notwendigkeit, Ihre Bücher bis zum Schluß lesen zu müssen, würde noch die Möglichkeit gegenüber stehen, den ersten 30 Seiten unverzüglich die letzten 30 folgen zu lassen.

Der Erfolg, Herr Wallace, wäre unbedingt auf Ihrer Seite. Noch ist es Zeit. Ueberlegen Sie sich den gutgemeinten Vorschlag des Vertreters einer Gemeinde von Scharfsinnigen, und bei Ihrer schier unglaublichen Produktivität wird es Ihnen nicht schwer fallen, das Rückenmark von Hunderttausenden durch unendliche Variation Ihrer noch zu erwartenden 100 Bände fesselnder Kriminalromane zu kitzeln.

In der Hoffnung, daß das Korn, das zu säen ich mich bemühe, nicht auf steinigen Boden fällt und mit der Bitte, mich, wenn es Ihnen möglich ist, weder als Inspektor, noch als Bogenschützen, Rächer oder Hexer zu verarbeiten,

verbleibe ich Ihr sehr ergebener

Rhedo.

P. S. Unter uns gesagt, wenn Sie das alles nicht tun, schadet es auch nicht. Sie werden trotzdem gekauft und gelesen.

Die Eruptionstätigkeit des Mont Pelé (Insel Martiniquee), ist wieder aufgelebt. Besonders heftige Ausbrüche ereigneten sich Montag und Dienstag vormittags.

Zwei Schaubuden-Plakate kommen ins Museum. Einer der interessantesten französischen Künstler, der Maler Henri Toulouse-Lautrec, hatte im Jahre 1895 für eine Schaubude zwei große Plakate auf Leinwand geschaffen. Der Auftrag kam von einer damals in Paris berühmten Tänzerin, der sogenannten „La Goulue", die diese Leinewände für die Schauseiten ihrer Baracke verwandte. Dargestellt sind einmal die Tänzerin selbst und ferner die männlichen Hauptfiguren ihrer Truppe und etliche markante Gestalten unter den Zuschauern. Diese eigenartigen Plakate waren neun Jahre später, 1904, also drei Jahre nach dem Tode des Künstlers, im Pariser Herbstsalon zu sehen. Dann wurden sie zerschnitten, um leichter verkäuflich zu sein, und so kamen sie stückweise in Privatbesitz. Neuerdings ist es nun der Pariser Museumsleitung gelungen, durch eine Reihe glücklicher Zufälle allmählich alle Teile dieser Riesenleinwände zu erwerben. Man plant deshalb jetzt, die beiden großen Plakate so, wie sie einst den Eingang jener berühmten Tanzbude geschmückt haben, wiederherzustellen und sie dann im Luxembourg-Museum als charakteristisches Werk aus dem Paris der Jahrhundertwende zur Aufstellung zu bringen. Ein höchst eigenartiger Fall, der eigentlich nur ein Gegenstück in den berühmten Firmenschildern Antoine Watteaus's für den Kunsthändler Gersaint hat, die gleichfalls Museumsobjekte geworden sind.

Kunst und Wissen.

Zweites philharmonisches Konzert.

Das Programm dieses gestern abends im Neuen Deutschen Theater abgehaltenen Konzertes war ein betont romantisches. Robert Schumanns vierte und letzte Sinfonie in d-moll war das Hauptvortragswerk. Man muß Georg Szell, dem gegenwärtigen Beraiter und Leiter unserer deutschen philharmonischen Konzerte, Dank dafür wissen, daß er ein sinfonisches Werk des größten deutschen Musikromantikers auch einmal im Rahmen dieser Konzerte zum Erklingen brachte; denn Schumanns Sinfoniemusik wird im Konzertsaale zu Unrecht systematisch vernachlässigt. Vielleicht ist für Szells Bemühen um Schumanns Tonkunst der Hauptgrund der, daß die tondichterische Art dieses Meisters, in der schwärmerischestes Empfinden mit einzigartiger rhythmischer Gestaltungskraft vereinigt scheint, zu seiner persönlichen Musikanschauung stimmt. Denn insbesondere der Rhythmiker Szell findet gerade bei Schumann die dankenswertesten Aufgaben. Schumanns Vierte Sinfonie ist, trotzdem sie die hohe Opuszahl 120 trägt und als letzte unter ihren Schwestern figuriert, der zeitlichen Entstehung nach die zweite Sinfonie des großen deutschen Romantikers. Musikinhaltlich veranschaulicht sie den Gegensatz zweier feindlicher Mächte; den Kampf der Freude gegen den Schmerz, in dem jene siegreich bleibt. Ihr besonderes Merkmal in formaler Hinsicht ist die unmittelbare Aufeinanderfolge ihrer vier Sätze, unter denen das rhythmisch straffe „Scherzo" am markantesten hervortritt. In der Ueberleitung des Scherzos zum dithyrambischen letzten Satz knüpft Schumann thematisch an den Anfangssatz der Sinfonie an. Georg Szell hat das Werk mit glücklichster Betonung seines romantischen Charakters interpretiert: der leidenschaftliche Ausdruck des ersten Satzes, die schwärmerische Resignation des langsamen, romanzenartigen zweiten Satzes, der zündende Rhythmus des Scherzos und der sieghafte Aufschwung des Schlußsatzes kamen überzeugend zur Geltung. Durchaus romantisch war auch die zweite Programm-Nummer des Konzertes, die eine Gruppe von je zwei Orchesterliedern Gustav Mahlers und Hans Pfitzners enthielt, Lieder voll tiefsten Gefühles und von zwingender Echtheit des Ausdruckes, die zum schönsten Besitz der Liedliteratur gehören. Eine unbekannte Gallsängerin, Anna Marie Lenzberg, sang sie mit intelligentem, wenn auch bei weitem den Liedinhalt nicht ausschöpfendem Vortrag und in der Höhe verbrauchter Stimme. Der modernen Tonkunst diente dieses zweite philharmonische Konzert durch die zur Einleitung gespielte „Ouvertüre zu einem Puppenspiel" von dem Wiener Tonsetzer Hans Gal, einem zwar harmlosen und unbedeutenden, aber seinem Titel als bizarre, eckige Marionettenmusik ganz entsprechenden Tonstück, und durch das Konzert in a-moll für Violine und Orchester von dem Italiener Alfredo Casella. Dieses Violinkonzert ist vor allem auf den Effekt berechnet, trotzdem das sinfonisch behandelte begleitende Orchester die Violinstimme oft deckt; formal ist es dreisätzig, vertritt den typischen konzertanten Stil, der auch in großen Kadenzen zum Ausdruck kommt, ist von blühender Melodik erfüllt und glanzvoll in den Orchesterfarben. Frl. Marianne Theiner, eine talentierte junge Prager Geigerin, spielte es im allgemeinen sehr brav, war aber seinen technischen Schwierigkeiten nicht immer gewachsen. Eine Bemerkung übrigens zur Solistenfrage dieses Konzertes: Früher waren in den philharmonischen Konzerten des Prager Deutschen Theaters nur weltberühmte Solisten zu hören, die diese Konzerte zu wirklichen Ereignissen stempelten; heute begnügt man sich sogar mit Dilettanten. Solisten sind schließlich auch gar nicht notwendig; erst recht nicht, wenn man nicht Geld genug hat, auserlesene zu bezahlen. Für Kapellmeister Szell gestaltete sich das Konzert nach der ganz prachtvoll gespielten Schumann-Sinfonie zu einem wirklichen, verdienten Triumph, an dem das hinreißend spielende, brave Orchester verdienten Anteil hatte.

E. F.

Abonnement-Konzerte der Deutschen Musikakademie.

In der Reihe der von der Prager Deutschen Musikakademie gemeinsam mit dem Prager Deutschen Volksbildungsverein „Urania" ins Leben gerufenen Abonnement-Konzerte fand Montag und Dienstag die dritte und vierte Veranstaltung statt. Das montägige Konzert gehörte ausschließlich der Tonkunst Joh. Seb. Bachs, die in einer ansehnlichen Reihe selten aufgeführter Werke zu Gehör kam. So enthielt das Programm u. a. die Arie „Hört doch der sanften Flöten Chor" für Sopran und drei Flöten aus der Geburtstags-Kantate für August II., von Frl. Elfriede Roth mit ebenso schöner und warmer Stimme wie intelligentem Vortrag gesungen, eine zweite Arie für Alt (Frl. Merz) mit obligater Violine, eine weitere Arie für Baß (Herr Wild) und begleitende Violine aus einer Kantate, eine Toccata für Klavier (Frl. Ruzitschka), je drei zwei- und dreistimmige Inventionen für Klavier (Herr Günthert), ein von Frl. Fichten mit viel Musikalität und schönem Ton gespieltes Adagio mit Fuge für Solovioline, das köstliche, als seltenes Beispiel Bach'scher Programmmusik anzusehende „Capriccio über die Abreise des vielgeliebten Bruders", das der junge grundmusikalische, technisch und geistig reife Pianist Franz Holetschek sehr schön spielte, und schließlich das zweite Tripel-Konzert in A-moll für Klavier, Flöte, Violine und Streichorchester, der dessen künstlerischer Wiedergabe sich die Herren Friedrich Rieger (Klavier), Alfred Wildner (Flöte) und Wilhelm Dvokak (Violine) auszeichneten und das Schüler-Orchester unter der straffen Leitung des Chefs der Orchesterklasse Kapellmeister Georg Szell ausgezeichnet akkompagnierte. Der gute Besuch dieses ebenso gediegenen wie interessanten Bach-Abends bewies wie sehr diese neugeschaffenen billigen Abonnement-Konzerte den Wünschen des kunstbedürftigen Mittelstandes entsprechen. Nur möge man auch von Seite der die ausführenden Kunstkräfte beistellenden Musikakademie künftig in Betracht ziehen, daß diese früher als Schülerabende geltenden Veranstaltungen nunmehr bezahlte Konzerte vor der allgemeinen Oeffentlichkeit geworden sind, so daß in ihnen nur wirklich die reifsten und besten Talente zu Gehör kommen sollen. — Das am Dienstag abgehaltene vierte Abonnement-Konzert litt leider unter der Ungunst der Witterung. Sein hochinteressantes Programm, das überwiegend Chorvorträgen gewidmet war, hätte die besondere Teilnahme des Publikums verdient. Unter der temperamentvollen Leitung des Vorstandes der Chorklasse Prof. Kurt Utz wurden zunächst vier prächtige Canons von Jos. Haydn gesungen, denen drei köstliche heitere Canons von L. van Beethoven folgten. Kompositionen dieses Musiktitanen, die man leider gar so selten hört und die in ihrem fast schlagerartigen Humor, wie er sich etwa in dem Canon „An Mälzel" (Erfinder des Metronoms und Zeitgenosse (Beethovens) oder in der Canon „Ich bitt' dich, schreib' mir die Es-Skala auf" äußert, ein beredtes Beispiel für Beethovens musikalischen Humor sind. Außerdem wurden noch zwei geistliche Chöre von Joh. Brahms und zwei dreistimmige, aus der früheren Schaffenszeit des Komponisten stammende Chöre von Fidelio Finke gesungen. In dem Solo des einen Brahms-Chores fiel abermals die schöne Stimme Frl. Elfriede Roths auf. Zwischen den Chören, die dem Frauenchor der Musikakademie reichlich Gelegenheit gaben, chorgesangstechnisches Können und Disziplin im Vortrage zu zeigen, spielte die talentierte Pianistin Frl. Hausmann technisch sauber und mit kultiviertem Anschlag eine Klavier-Sonate von W. A. Mozart und der technisch tüchtige Klarinettist Joh. Hoyer ein Concertino für Klarinette und Klavier von C. M. Weber.

e. j.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Freitag (67—3), 7½ Uhr: „Hochzeit in Hollywood". Samstag (68—1), 7½ Uhr: „Trio". Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik, 2½ Uhr: Märchenvorstellung. Premiere. „Gänsehirtin"; 7½ Uhr (69—1): „... Vater sein dagegen sehr". Montag (70—2), 7 Uhr: „Der Barbier von Bagdad".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Freitag (Kulturverbandsfr.): „Die heilige Flamme". Samstag: „Pourceaugnac auf Freiersfüßen". Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme"; 7½ Uhr: „Meine liebe dumme Mama". Montag: „... Vater sein dagegen sehr".

Lernt Tschechisch!

nach der Methode Mertner
Kein Wörterlernen
Kein Einüben von Regeln
Kein Schuldrill
Kein Auswendiglernen
Vollständiger Lehrgang 102·- Kč
Ausgabe in 3 Teilen: oder Teil 34·- Kč.
Auf Wunsch auch in Raten.

Volksbuchhandlung,
Kremser & Co.
= Teplitz-Schönau, =
Königstraße 13
Direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

Jedem Arbeitermädel! Jedem Arbeiterbuben!

Das Buch der roten Falken
Kč 11.—

Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau
Königstraße 13
direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

Die genaueste Uhr
von unvergänglichem Werte

ZENITH

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Gesinnung soll bestraft werden.

Die Reaktionäre in der Schweiz sind dabei, dem Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband die Staatssubvention zu entziehen. Welch ein Hohn auf die so vielgepriesene Demokratie im Schweizer Land. Es reicht den Reaktionären auch nicht zu einem Tadel an der Lehrarbeit des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, für die die Staatssubvention gezahlt wurde. Aber der Verband steht auf dem Boden der sozialistischen Weltanschauung, und darum soll er gestraft werden.

Das Verbandsorgan schreibt:

„Man will uns wegen unserer Gesinnung bestrafen. Das aber ist ein unerhörtes Stück, nicht bloß Klassenkampf von der anderen Seite, sondern Terror."

Die gesamte sozialdemokratische Schweizer Parteipresse hat sich mit aller Macht hinter den Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband gestellt, ebenso treten die SP.-Abgeordneten in den Parlamenten für den „SATUS." ein.

Die Finanzkommission des Ständerates beschloß die Streichung, der Ständerat selbst beschloß ebenso. Nach zweimaliger Sitzung beschloß die Finanzkommission des Nationalrates mit 7:5 Beibehaltung der Subvention. Die letzte Entscheidung des Bundesrates steht noch aus.

Deutschlands größte Radsportschau. Der deutsche Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität" hält vom 25.—27. Juli 1930 in Dresden sein Bundesfest ab. „Solidarität" hat gegenwärtig an die 820.000 Mitglieder. Mit dem Bundesfest ist ein Bundesjugendtreffen verbunden, bei dem ein Sprechchorwerk zur Aufführung gelangen soll, wie beim 2. Bundesfest des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes im Juli 1929 in Nürnberg.

Aus der Partei.

Sektion der sozialdemokratischen Bankbeamten. Freitag, den 20. Dezember, um 8 Uhr abends in dem Blauen Saal des Gewerkschaftshauses in Prag, Perštýn, wichtige Sitzung, zu der das Erscheinen der Mitglieder erbeten wird.

Vereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Sektion für Wintertouristik: Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene werden im Jänner in der Umgebung von Prag abgehalten werden. Weitere Kurse finden im Bereiche der Naturfreundehütten im Randgebirge statt. Regiebeiträge mäßig. Anmeldungen hiezu schriftlich oder persönlich im Vereinsabend. — Die Relationskarten werden nunmehr nur an den Stationskassen der Prager Bahnhöfe verkauft, und zwar auch einen Tag vor der Abfahrt, wenn gewünscht mit dem Stempel des Abfahrtstages. Die Fahrkarten in das Randgebirge haben 14 Tage Gültigkeit. Schnellzugszuschlagskarte (ermäßigte) muß an der Stationskasse gelöst werden. — Das Verzeichnis der Relationen ab Prag bringen wir in der Sonntagausgabe dieses Blattes. — Die Fahrkarten für den Sportschnellzug ins Riesengebirge werden am Wilsonbahnhofe, Kassa 13, zum Preise von K 58.— verkauft. Gleichzeitig muß aber auch eine Platzkarte, Preis K 1.—, gelöst werden. Diese Fahrkarten werden aber schon am Montag für den kommenden Sonntag abgegeben, und zwar in der Amtszeit von 9—13 oder 16—19 Uhr. Am Tage der Abfahrt werden diese Karten nur bis 13 Uhr abgegeben. Die Rückstellung dieser Fahrkarten kann bis spätestens drei Stunden vor der Abfahrt erfolgen. — Wir machen auf den am 17. Jänner in die Hohe Tatra abgehenden Sonderzug mit Verpflegung aufmerksam. Rückfahrt am 21. Jänner. Preis K 300.— inklusive Nachtlager und Verpflegung und Fahrt. Näheres an der Kassa Nr. 13 am Wilsonbahnhof. — Den Silvesterabend verbringen die Naturfreunde in Schelesen im neuen Erholungsheim. — Große Tagung aller Arbeiter-Winter-Touristen anfangs Februar im Erzgebirge.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Kreitner
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Rota A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Horak, Prag.
Die Zeitungsmarken-Frankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127 451/VII/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.

KINO-PROGRAMM
Vom 20. Dezember bis 26. Dezember 1929

Wran Urania-Kino
Einzige deutsche Kino Prag.
Zwei große Ufafilme!
Adieu Mascotte.
Ein lustiges Spiel mit LILIAN HARVEY, HARRY HALM, IGO SYM. — Dazu
Vom Täter fehlt jede Spur.
Mit FRITZ KAMPERS, KURT GERRON

LIDO Kino
Die Glocken von Loretto.
Tschechischer Film!
Hofen der Träume.

Wo verkehren wir?
Café „Continental", Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wirtschaftl. Spitzenorg.)
Täglich Konzert. **PRAG II.,** Hybernská Nr. 7.

Inserieren Sie im „Sozialdemokrat"

Krawatten
in reichster Auswahl zu äußerst billigsten Preisen
„Bigo"
Prag, Celetná 9